

Nr. 1839  
Schwelle zum Absolutum  
von Arndt Ellmer

Während Perry Rhodan und Reginald Bull sich in der fremden Galaxis Plantagoo behaupten müssen und Alaska Saedelaere in Tolkandir grauenvolle Erkenntnisse erlangt, geht die unheimliche Invasion in der Menschheitsgalaxis weiter. Im Frühjahr 1289 Neuer Galaktischer Zeitrechnung haben sich über 200.000 Raumschiffe der sogenannten Tolkander in der Milchstraße angesammelt.

Die Besatzungen dieser Raumschiffe—die Neezer, Gazkar, Alazar und Eloundar—haben Planeten besetzt und von der restlichen Galaxis abgeriegelt. Die Bewohner dieser Planeten, von den Tolkandern als “Bund” bezeichnet, werden offenbar für einen geheimnisvollen Zweck benötigt, den bislang kein Galaktiker herausfinden konnte.

Zwar konnten in riskanten Kommandoeinsätzen Informationen über die Invasoren gesammelt werden, aber das reichte nicht aus. Ein Erkundungstrupp unter Ronald Tekener konnte sogar das Humanidrom sprengen, bezahlte diese Leistung aber mit hohen Verlusten. Der von Atlan geplante Großangriff auf die Tolkander lässt bislang auf sich warten, die Fremden sind zu stark und verfügen mit dem Tangle\_Scan über eine äußerst wirkungsvolle Abwehr.

Während die Menschen in der Galaxis fast hilflos zuschauen müssen, wie sich die Tolkander breitmachen, steuert das Geschehen auf einen neuen Höhepunkt zu. Die Brutplaneten erreichen offenbar die SCHWELLE ZUM ABSOLUTUM...

Die Hauptpersonen des Romans:

Rebekka DeMonn—Eine Agentin des Terranischen Liga\_Dienstes unter schwerem Verdacht.

Gla de Moleon—Die TLD\_Chefin agiert an mehreren Fronten.

Avynshaya—Der Chaeroder predigt Frieden und Verständigung.

Cistolo Khan—Der LFT\_Kommandant bleibt skeptisch.

Angela Stoll—Kommandantin eines Landeunternehmens.

## 1.

### *Erender, Kleingalaxis Fornax:*

Du blickst in den Spiegel und siehst eine zierliche Gestalt, ein wenig knabenhärt und nicht besonders kräftig. Das schwarze Haar umgibt dein schmales Gesicht wie ein Bilderrahmen, fast ein wenig zu streng, wie Gia de Moleon einmal gesagt hat. Aber was dein Aussehen angeht—dein wirkliches Aussehen, wohlgernekt \_\_, soll sie reden, bis sie schwarz wird. Das ist deine ganz persön

liche Sache. Viele sagen, daß du ein exotischer Typ bist mit deinen leicht schräg stehenden, großen und schwarzen Augen, dem vollen Kirschmund und dem blassen Teint. Deine Stimme unterstreicht dies noch. Du sprichst ruhig und zurückhaltend, mit rauchigem Timbre, und du drückst dich gewählt aus. So haben es dir deine Eltern auf Erender beigebracht.

Erender! Wie gern würdest du auf deiner Heimatwelt bleiben, ein paar Wochen, wenn es ginge. Aber sie werden dich kaum lassen. Du stehst noch immer unter dem vagen Verdacht des Hochverrats und mußt dir sicher bald die beschämenden Fragen der Kommission anhören. Wie sollst du dich verhalten? Sie behandeln dich, als sei deine Schuld bewiesen.

Aber du bist unschuldig. Du hast keinen Fehler begangen außer dem, dich in einen Mann zu verlieben, der sich hinterher als ein anderer entpuppte und der genau wußte, wer du bist. Er hat sein perverses Spiel mit dir getrieben.

So weit, so gut. Du hast es begriffen und kennst die Hintergründe. Du hakst es ab. Es kann dich nicht

mehr erschüttern oder belasten. Nein, es ist etwas ganz anderes, was dich bis an den Rand eines Nervenzusammenbruchs treibt.

Er liebt dich. Tizian Grannet ist in dich verliebt, und du brauchtest nur einen Augenaufschlag dafür, ihn um den Finger zu wickeln. Mit etwas Geschick und Geduld traust du dir sogar zu, ihm seine unsinnigen Pläne aus dem Kopf zu schlagen. Nur, Geduld braucht Zeit. Und die Zeit ist bereits vorüber. Eure Wege haben sich getrennt. Du weißt, daß\* er sich versteckt hält. Irgendwo in Fornax vielleicht. Ganz in der Nähe?

Du blickst dich in der kleinen Zelle an Bord der LUNA um. Sie ist gemütlicher eingerichtet als dein vorübergehendes Gefängnis, das dir die Agenten in der Halle des Leichten Holks unter dem HÜ\_Schirm zugewiesen hatten. Wofür hielten die beiden Typen dich? Für eine Teleporterin?

Ein Grinsen huscht über dein Gesicht. Sie haben Befehle ausgeführt, mehr nicht. Sie folgten den Sicherheitsvorschriften. Wärst du an ihrer Stelle gewesen, dann hättest du dich nicht anders verhalten.

Dieser Gedanke ist alles, was du an Verständnis für sie aufbringst. Du steckst indem Schiff, mit dem Gia de Moleon, die Chefin des Terranischen Liga\_Dienstes, nach Fornax gekommen ist. Du wirst es vorläufig nicht verlassen können. Es stört dich nicht, denn du hast keine Aufgabe mehr.

Auf dem Tisch der kleinen Sitzecke liegt die formelle Bestätigung, daß du vom Dienst suspendiert bist. Die holographische Scheibe daneben zeigt eine Abbildung der Erde und eine Grafik des Solsystems, verbunden mit deinem Namen und dem Datum der Verleihung. Es ist ein Staatsorden der LFT

Gia steckt dahinter. Sie ahnt, was dir bevorstehen kann. Sie wollte dir eine Freude machen, bevor die Kommission dich in die Mangel nimmt. Und sie hat es geschafft, den Zeitpunkt der Verleihung vor den der Suspendierung zu legen.

Gia ist von deiner Unschuld überzeugt. Aber sie wäre nicht die Chefin des TLD, wenn sie sich absolut und allein auf ihr Gespür verlassen würde. Daher die Prüfungskommission. Sie kann dich zur Verräterin stempeln und dir den Orden wieder aberkennen. Verliehen aus Versehen. Daß Gia ein solches Risiko eingeht, macht sie dir richtig sympathisch. Und nur du allein weißt, daß sie gar kein Risiko eingeht. Die Verleihung ist in deinen Augen unsinnig, aber sie geschah zu Recht.

Der Servo meldet sich und reißt dich aus deinen Gedanken. Widerwillig kehren deine Gedanken in die Wirklichkeit zurück.

\*

“Die Ordonnanz ist auf dem Weg, um dich abzuholen”, verkündete der syntronische Automat mit Hilfe eines Akustikfeldes.

Er projizierte es in Mundhöhe und einen Meter entfernt, so daß Rebekka den Eindruck gewann, ihr stände ein unsichtbarer Gesprächspartner gegenüber.

“Es ist also soweit. Ich bin bereit.”

Sie trat zum Tisch, nahm den Orden und die Folie auf und ließ beides in einem Wandfach verschwinden.

Wie gewonnen, so zerronnen, dachte sie und strich sich ihre Haare zurecht. Mit einem Ruck wandte sie sich um und ging zur Tür, betätigte den Öffner und blieb unter dem Türrahmen stehen.

Es waren zwei Roboter, die sie abholten. Sie trugen das Emblem des TLD, und sie besaßen integrierte Waffensysteme von hohem Wirkungsgrad. Sie postierten sich links und rechts neben dem Eingang.

“Du sollst uns folgen”, verkündete der linke.

“Wie lauten eure Befehle?”

“Wir sind autorisiert, dich zur Befragung in den Konferenzsaal neben der Zentrale zu begleiten.”

“Und wenn ich mich weigere?”

“Dann bringen wir dich in einem Traktorfeld dorthin.”

Sie weigerte sich nicht. Es hätte den Anschein erwecken können, daß sie sich etwas vorzuwerfen hatte und deshalb um eine Befragung herumkommen wollte.

Die Roboter nahmen sie in die Mitte. Gemeinsam machten sie sich auf den Weg zum Antigravschacht.

Es ging mehrere Etagen nach oben und zu einem Transmitter, der sie bis in die unmittelbare Nähe der Zentrale des Großraumers vom Typ PAPERMOON beförderte. Bis zum Konferenzsaal waren es nicht einmal fünfzig Schritte. Die Roboter lieferten sie unter dem Eingang ab und schlossen die Tür hinter ihr. Die Maschinen selbst blieben draußen und schoben Wache.

Rebekka DeMonn sah sich um. An einem nierenförmigen Tisch saßen im Halbkreis acht Personen, alle ohne Ausnahme Terraner. Nur eine Person davon kannte sie persönlich: Gia de Moleon. Bei den anderen war sie sicher, daß sie keinem zuvor begegnet war.

Die Chefin des TLD winkte.

“Bitte komm zu uns herüber, Rebekka!”

Sie leistete der Aufforderung Folge und blieb drei Meter vom Tisch entfernt stehen. Die Mitglieder der Prüfungskommission stellten sich der Reihe nach vor. Sie nannten unverbindliche Namen, aber keine Berufe oder Ränge. Es gehörte zur vorgeschriebenen Zermürbungstaktik, den zu Befragenden im unklaren darüber zu lassen, mit wem er es zu tun hatte. Es nahm ihm die Möglichkeit, sich auf die Fragen und den geistigen Horizont der Prüfer einzustellen.

Ein alter Mann mit eisgrauem Schnurrbart und ebensolchen Haaren wandte den Kopf und blickte die Chefin des TLD durchdringend an.

“Es gibt keinen Zweifel, daß es sich bei dieser Frau um die belastete Agentin Rebekka DeMonn handelt?”

“Keine.” Gia de Moleon schüttelte den Kopf. “Eine Verwechslung oder ein absichtlicher Austausch etwa gegen einen Androiden sind in der LUNA nicht möglich. Die Automaten haben Rebekka beim Eintreten bis ins Innere ihres Skeletts durchleuchtet.”

Der Eisgraue nickte. “War auch nur eine Formfrage.” Er fuhr herum und starre Rebekka an.

“Du weißt, warum du hier erscheinen mußt. Du gehst aus der Befragung entweder entlastet oder als Verräterin hervor. Andere Varianten gibt es nicht. Du tust dir und uns daher einen großen Gefallen, wenn du auf jede Frage mit >Ja< oder >Nein< antwortest.”

Rebekka lag schon eine geharnischte Antwort auf der Zunge, aber eine syntronische Stimme kam ihr zuvor.

“Tut mir leid”, mischte diese sich ein. “Nach geltendem Recht ist so etwas nicht zulässig. Die zu befragende Person muß die Möglichkeit haben, sich gegen Suggestivfragen mit Sätzen und Erklärungen zur Wehr zu setzen.”

Wieder nickte der Eisgraue. “Einverstanden. Ich gebe weiter.”

Die Frau neben ihm wirkte ungekämmt und machte einen verschlafenen Eindruck. Rebekka war sicher, daß sie sich verstellte.

“Wir haben deine Berichte aus der BASIS vorliegen”, sagte die Frau fast unhörbar. “Sie enthalten viele Dinge, die ziemlich unglaublich wirken. Wie kommt das?”

“Das liegt an deinem Verständnis dafür. Die Verhältnisse auf der BASIS und meine Arbeit dort sollten eigentlich ausreichend dokumentiert sein, um solche Fragen zu unterbinden.”

“Darum geht es nicht”, fiel der Eisgraue ein. “Es geht vielmehr um die Kontakte zwischen Grannet und dir sowie deren Auswirkungen auf dein Verhalten.”

“Dann stellt keine Fragen, die nichts damit zu tun haben. Im übrigen habe ich keine Lust, noch länger zu stehen.”

“Verzeihung.”

Er erhob sich, schritt staksig zu einem der Tische und brachte ihr eine Sitzgelegenheit.

Rebekka nahm sie entgegen und bedankte sich. Gemächlich ließ sie sich nieder. Sie war die Ruhe selbst. Ob sie die Männer und Frauen der Kommission damit beeindruckte, bezweifelte sie allerdings.

“Gegen deine Arbeit in der BASIS läßt sich nichts sagen”, fuhr der Mann auf Stuhl drei fort. Er saß kerzengerade da, wirkte militärisch stramm und starre durch sie hindurch. “Wir sehen jedoch eine Änderung von dem Augenblick an, als Tizian Grannet in dein Leben trat.”

“Das kann ich gut nachvollziehen. Als er in mein Leben trat und ich mich in ihn verliebte, wußte ich noch nicht, wer er war. Grannet hütete sich auch, mir die Wahrheit zu sagen. Es ist völlig normal, daß die Gefühle für Marcel Rembrandt mein allgemeines Verhalten beeinflußten. Als ich später Zeugin seiner richtigen Identität wurde, ging ich sofort auf Distanz zu ihm.”

“Politische Distanz ist immer gut”, sagte die junge Frau neben Gia. Rebekka schätzte sie auf höchstens Mitte Vierzig. “Im persönlichen Bereich sah es aber weiterhin anders aus, oder?”

“Nein. Mit Distanz meine ich alle Lebensbereiche. Ich habe mich an Bord der MRONIOK auf nichts eingelassen, weder als Agentin noch als Liebhaberin. Das hat jedoch dazu geführt, daß Grannet mich als Botin mißbrauchte und mich dadurch in ein schiefes Licht setzte.”

“Ja, ja.” Das war wieder der Eisgraue. “Die Fakten kennen wir. Unglaublich erscheint uns, daß eine intensiv empfindende Frau wie du ihre Gefühle abrupt zum Erliegen bringt. Ist es nicht eher so, daß du auch heute noch alles für ihn tun würdest?”

Rebekkas Augen blitzten Gia de Moleon an.

*Du hast mir das eingebrockt, dumme Kuh, schimpften ihre Gedanken. Wozu?*

Die TLD\_Chefin rührte sich nicht. Ihr Gesicht blieb ausdruckslos.

“Du hast die Frage noch nicht beantwortet, Rebekka”, fuhr der Eisgraue fort.

Rebekka schluckte und ließ sich auf die Sitzfläche zurücksinken.

“Nichts bindet mich an Grannet, kein Gefühl, keine Zusage. Eines übersiehst du trotz aller Fakten, die du zu kennen glaubst: Da ich mich zum Zeitpunkt der Entscheidung bereits in seiner Hand befand, hatte ich nur die Wahl, entweder gegen meinen Willen bei ihm zu bleiben oder die Flucht aus der MRONIOK zu versuchen. Es war zu diesem Zeitpunkt nicht abzusehen, daß er mich ‘tatsächlich entkommen ließe. Er liebt mich und hätte alles getan, um mich zu halten.’”

“Tizian Grannet ist ein hochintelligenter Mann”, bestätigte Gia de Moleon. “Als Gää\_Geborener hat er es auf seiner Heimatwelt bereits mit Mitte Zwanzig zu Ansehen und Reichtum gebracht. Wann seine Kontakte mit den Galactic Guardians begannen, konnten wir bisher nicht genau feststellen. Sicher ist nur, daß er beim Ankauf der EloximaSchiffe bereits seine Finger im Spiel hatte. Was Rebekka DeMonn betrifft, so kalkulierte Grannet beide Möglichkeiten ein: Rebekka als Geliebte und Rebekka als Botin wider Willen. Daß sie die zweite Möglichkeit gewählt hat, spricht nicht gegen sie. Sie wußte, was auf sie zukam, sobald sie in den Einflußbereich des TLD zurückkehrte.”

Der Eisgraue warf einen Blick auf das Chronogramm an der Wand.

“Wir unterbrechen die Befragung für zehn Minuten. Ich möchte etwas überprüfen. Es ist nicht erwiesen, daß Rebekka DeMonn Tizian Grannet erst kennenlernte, als er sich ihr unter dem Pseudonym Marcel Rembrandt näherte. Möglicherweise war das nur ein abgekartetes Spiel.”

Er griff an seinen Gürtel. Ein Schirmfeld baute sich um Rebekka herum auf; gleichzeitig verschwand der Tisch mit den acht Personen hinter einer Deflektorwand.

Rebekka schlug die Beine übereinander und schloß die Augen. Es hatte alles keinen Sinn. Gegen Vorurteile kam sie nicht an. Und sie wußte, daß dies erst der Anfang war.

\*

“Gib endlich zu, daß Tizian Grannet versucht hat, dich als Spionin in den TLD einzuschleusen.”

Der kleine, unersetzte Mann mit den langen blonden Haaren mochte so um die hundert Jahre alt sein. Er verhinderte es, sie anzusehen, und starrte unverwandt auf die Tischplatte.

“Vielleicht hat er es ja versucht”, entgegnete sie kühl. “Es ist sogar ziemlich wahrscheinlich, daß er mit dem Gedanken spielte. Aber er hat es bekanntlich nicht geschafft. Ich bin nicht käuflich.”

“Aber verliebt.”

“Das war einmal. Und nicht in ihn.”

“In wen dann?”

“In Marcel Rembrandt. Das ist aus meinem Bericht bekannt.”

“Eine merkwürdige Art von Schizophrenie. Nimmst du Medikamente? Oder konkreter: Hat er dir welche gegeben?”

“Nein.”

“Du kannst das nicht mit Sicherheit wissen.”

Rebekka zuckte mit den Achseln. “Wenn du meinst.”

“Vielleicht hat er dein Essen manipuliert.”

“Einspruch”, meldete sich erneut der Syntron, der das Verhör begleitete und protokollierte. “Es sind keine chemischen oder anderen Veränderungen in Rebekka DeMonns Organismus festgestellt worden. Ein Eingriff durch Grannet hat nicht stattgefunden.”

“Die Unterlagen enthalten nicht zufällig unerklärliche Abweichungen?”

“Nein. Und das ist allen Mitgliedern der Kommission bekannt.”

“Nun gut.”

*Sie wollen dich weichklopfen, bis du nur noch als Spülzuch zu gebrauchen bist*, dachte Rebekka und knirschte leise mit den Zähnen. Unauffällig musterte sie ihre Umgebung und versuchte, das Flimmern von Energiefeldern zu erkennen.

Anhaltendes Schweigen trat ein. Drei der acht Männer und Frauen hatten bisher geschwiegen und meldeten sich auch jetzt nicht zu Wort. Sie schüttelten stumm die Köpfe.

Gia de Moleon quittierte es mit einem verlegenen Husten.

“Ich habe es von Anfang an gesagt”, beschwerte sie sich. “Eure Leute beißen sich an Rebekka die Zähne aus. Das ganze Verhör ist keinen Schuß Pulver wert.”

“Du hast uns in die LUNA geholt”, konterte der Eisgräue. “Wir halten uns an die Vorschriften. Wir sind noch zu keinem gesicherten Ergebnis gelangt.”

Die Chefins des TLD lehnte sich in ihrem Stuhl zurück.

“Ich beantrage, das Verhör erneut zu unterbrechen”, sagte sie. “Diesmal für einen längeren Zeitraum. Wer ist dafür?”

Sie setzte sich mit fünf gegen drei Stimmen durch.

## 2.

*Point Survive, 500 Lichtjahre vor Scarfaaru:*

“Du solltest langsam damit aufhören, dir Vorwürfe zu machen”, sagte Atlan.

Er stand unter dem Eingang zum Labor und blickte die Xenomedizinerin durchdringend an.

Arfe Loidan schüttelte traurig den Kopf.

“So einfach geht das nicht”, meinte sie. “Du vergißt, daß ich in anderen Zeitmaßstäben denke als du.”

“Entschuldige. Du hast recht.” Der Arkonide setzte sich in Bewegung und kam auf sie zu. “Ich vergesse es tatsächlich manchmal.”

Dicht vor der Plophoserin blieb er stehen.

Arfe Loidan gehörte zu den Personen, die er seit Jahrzehnten kannte. Sie hatte bereits den beiden BASISExpeditionen angehört und zählte inzwischen 138 Jahre. Aus der kleinen, pummeligen Wissenschaftlerin war eine schlanke Dame mit viel zu früh ergrauten Haaren geworden. Seit der Katastrophe auf Lokvorth hatte sie sogar ihren schwarzen Humor verloren.

“Tek geht es den Umständen entsprechend gut”, versuchte Atlan sie zu beruhigen. “Sein Zustand ist stabil.”

“Das will nichts heißen.” Sie fuhr auf und starre zornig an ihm empor. “Ich erkundige mich alle Stunde danach. Stabil heißt in diesem Fall, daß sich sein komatöser Zustand nicht ändert. Teks Körperwerte schwanken nach wie vor, und wenn sich am Vormittag eine Besserung abzeichnet, tritt am Nachmittag garantiert eine

Verschlechterung ein. Die Organe erhalten keine neuronischen Impulse aus dem Gehirn mehr und wollen sich ständig abschalten, doch dann kommt wieder ein Schub und aktiviert sie.“

“So ähnlich kann man es sehen. Der Schub, den du meinst, wird von seinem Zellaktivator erzeugt. Ohne diesen wäre Tek bereits ein toter Mann.“

“Wie tröstlich! Bist du nur gekommen, um mir das vor Augen zu halten?” Sie hob ihre Stimme an. “Jeder weiß, daß das Medikament daran schuld ist. Wir hätten es zuerst ausgiebig testen sollen.“

“Es lag nicht in deiner Hand. Ich habe die Entscheidung getroffen. Die Vorwürfe treffen allein mich, nicht dich. Der Einsatz war von Anfang an mit einem Risiko behaftet. Niemand konnte im voraus sagen, ob die zwanzig Simple Minds es innerhalb der Frist von drei Tagen schaffen würden, den Bereich des Tangle\_Scans zu verlassen. Du kennst Tek ebenso gut wie ich. Er hätte es nie zugelassen, das Unternehmen zu verschieben.“

Arfe Loidan machte eine unwirsche Handbewegung.

“Acht von zwanzig sind lebend zurückgekehrt. *Acht!* Hat sich das gelohnt? Nein. Es hat alles keinen Sinn.“

“Doch!” Die roten Albinoaugen des Arkoniden funkelten. “Es hat einen Sinn. Wir wissen jetzt mehr. Das Ziel der Brutplaneten ist es, das Absolutum zu erreichen. Die Eloundar warten sehnstüchtig auf das Eintreffen der Erhabenen, die vermutlich für das Absolutum zuständig sind.“

“Was nützen uns Vermutungen? Los, komm!“

Sie packte ihn am Handgelenk und zog ihn mit sich. Atlan ließ es widerstandslos geschehen. Arfe führte ihn in einen Nebenraum und aktivierte durch Zuruf eine Hologrammprojektion. Sie zeigte eine Vivoc\_Larve, die sich heftig bewegte.

Atlan erkannte sofort, daß es sich um die Aufzeichnung des Vorgangs handelte, den er selbst miterlebt hatte.

Bisher wußten sie aus Arfes Untersuchungen, daß aus den Larven der Vivoc Gazkar, Neezer, Alazar und Eloundar in unterschiedlicher Anzahl schlüpften. Damit war der Beweis erbracht, daß alle vier Völker ein und derselben Spezies angehörten. Die Vivoc trug alle benötigten Gen\_Informationen in sich.

Die letzte Larve fiel aus dem Rahmen. Selbst Aufnahmen in Slow\_motion und im Zeitraffer brachten keine genaue Erkenntnis darüber, wie das *Wesen* aussah, das da aus seinem Kokon floh und den nächstbesten Wissenschaftler anfiel. Ein Modula\_Roboter zerstrahlte es.

“In den vergangenen Tagen habe ich die Überreste mehrfach untersucht”, sagte die Xenomedizinerin. “Es handelt sich um Tolkander\_Genmaterial, wie wir es kennen. Leider waren die Strukturen durch die hohe Energieeinwirkung so zerstört, daß es mir nicht gelungen ist, etwas anderes als einen Alazar oder einen Angehörigen der übrigen drei Völker daraus zu rekonstruieren. Schade.“

“Es spielt keine Rolle. Du hast selbst gesagt, daß es sich um ein fünftes Volk aus der Vivoc handeln muß. Der Phantasie über sein Aussehen sind keine Grenzen gesetzt. Nur hilft sie uns in diesem Fall nicht weiter. Wir brauchen mehr Informationen.“

“Einen zweiten Vorstoß nach Lokvorth solltest du dir aus dem Kopf schlagen”, murkte sie. “Ich werde euch keine IQ\_Dimmer zur Verfügung stellen. Ein Teil der Rezeptur und des Verfahrens ist aus den Syntrons gelöscht. Niemand außer mir kennt die Details.“

“Kein Mensch denkt daran, den Einsatz zu wiederholen. Mit herkömmlichen Mitteln haben wir allerdings keine Chance, gegen diese Wesen anzugehen. Oder erst, wenn der Fünf\_D\_Indifferenz\_Kompensator von Camelot richtig funktioniert. Nicht einmal die Haluter und die Posbis mit ihrem Empfindungs\_Plasma kommen für einen Einsatz über den Brutwelten in Frage. Wir müßten riesige Robotflotten bauen und brauchten Jahre dazu. Unsere Reaktion muß aber schnell erfolgen.“

Arfe Loidan ließ die Schultern sinken.

“Ich werde versuchen, den IQ\_Dimmer weiterzuentwickeln, aber das wird ebenfalls dauern.“

“Schon gut.“

“Warum bist du eigentlich hergekommen? Nur, um mich zu beruhigen?“

Der Arkonide verneinte.

“Du warst nicht erreichbar. Der Koordinationssytron deines Labors hat gemeldet, daß du die Verbindung zur Außenwelt unterbrochen hast. Deshalb wollte ich nach dir sehen. Es gibt neue Nachrichten.”

Arfe Loidan entspannte sich sichtlich.

“Da bin ich aber gespannt”, sagte sie.

\*

GALORS und die Medien verbreiteten die Meldungen über die gesamte Milchstraße. In der Kommandozentrale der MERLIN lösten sie betretenes Schweigen aus.

Homer G. Adams sank ein wenig mehr in sich zusammen. Er fuhr sich durch das schüttere Haar und seufzte.

In der Kleingalaxis Fornax war Icho Tolots HALUTA II in nicht erklärbare Strukturerschütterungen hyperphysikalischer Natur geraten und seither verschollen. Neben Tolot hatte sich auch Gucky an Bord befunden.

Und im Sektor 47 Tucani, dem Sammelpunkt der Tolkanderflotten, tauchten fremde, bisher nie gesehene Schiffe von erheblicher Größe auf und stießen zu den Igelschiffen. Siebzehn waren es bisher, mit einer blauen Metallhaut und einem Durchmesser von bis zu dreiundzwanzig Kilometern.

Riesenklötze also, die Schlimmes befürchten ließen.

Auf Homer G. Adams' Stirn entstanden tiefe Sorgenfalten. Er erhob sich und ging mit langen Schritten hinüber zur Kommandoplattform, zu Kalle Esprot und seiner Crew.

“Die Erhabenen”, sagte der ehemalige Hanse\_Chef leise. “Sind sie es, die da kommen? Eigentlich bin ich mir ziemlich sicher. Ein Teilchen fügt sich zum anderen.”

Arina Enquist, die terranische Stellvertreterin Esports, lauerte bereits darauf, eine Antwort zu geben.

“Natürlich. Haben wir es nicht alle kommen sehen? Wir wußten, daß wir erst den Anfang der Invasion erlebten. Ein paar Tolkander, die Planeten besetzen und die Bewohner versklaven, die Vivoc abladen und diese dann schlüpfen lassen—das konnte es doch nicht gewesen sein. Es ist ein normaler Vorgang im Insektenreich. Nur, dazu hätten sie nicht von Tolkandir zu uns in die Milchstraße zu kommen brauchen und erst recht nicht auf die Menschenwelten.”

Kalle Esprot wollte einen Einwands bringen, aber sie ließ ihn nicht zu Wort kommen.

“Wenn ihr mich fragt: Kummerog hat die Wahrheit gesagt. Leider ist er zu früh verstorben. Hat sich dumm angestellt. Atlan blieb keine andere Wahl, als ihn zu töten. Wo steckt eigentlich der Arkonide? Na ja, das ist jetzt nicht so wichtig. Ich denke, wir werden ...”

Der ertrusische Kommandant hob den Arm, als wolle er zuschlagen. Arina hielt erschrocken inne. Esprot nutzte die Chance.

“Bleib mal bei Kummerog! Als Pirat ist er viel herumgekommen, und daher wußte er mehr als wir. Wenn wir eine Antwort auf unsere Fragen erhalten wollen, dann dort, wo Kummerog herkam und wo Perry, Bully und Alaska sich vermutlich aufhalten. In Bröhnder und Umgebung.”

Anfangs hatten sie die düsteren Aussagen des Piraten belächelt. Kummerog hatte vor seinem Tod auf Camelot Andeutungen gemacht, daß die Tolkander die Völker der Milchstraße ausrotten und die Galaxis zu einer leblosen Sternenwüste machen würden, ja daß die Galaktiker bereits so gut wie tot seien.

Inzwischen ahnten selbst die Regierungen abgelegener Welten, daß er wohl die Wahrheit gesagt hatte. Im Schlepptau der Tolkander existierte eine Bedrohung, gegen die der Tangle\_Scan eine Lappalie darstellte.

Eine namenlose Gefahr aus dem Hintergrund mit globalen Auswirkungen ...

“Atlan hat die Meldungen übrigens in seiner Kabine empfangen und spricht zur Zeit mit Arfe Loidan darüber”, fuhr der Ertruser fort. “Wenn die Riesendinger keine Roboterschiffe sind und es sich bei den Insassen um die Erhabenen handelt, dann ist auch das Absolutum nicht weit. Adieu, schöne Galaxis!”

Der Funkverkehr in der aus über fünftausend Einheiten bestehenden Flotte der Allianz stieg sprunghaft um mehrere hundert Prozent an. Ein regelrechter Stimmenhagel auf allen. Frequenzen prasselte auf die

GILGAMESCH hernieder.

Cistolo Khan schaltete sich aus der PAPERMOON zu, und zwischen Homer und Kalle Esprot baute sich ein schmales, hohes Hologramm auf. Es zeigte einen Blue in einer rot\_grünen Phantasieuniform, mit Schnüren und Tressen behängt.

“Tayloz Üpkek, welche Überraschung.” Homer G. Adams ließ nicht erkennen, ob er das positiv oder negativ meinte. “Du willst einen Vorschlag machen?”

“Natürlich!” rief der Blue in schrillen Diskant und wie meist hart an der Grenze des für menschliche Ohren Hörbaren. “Ich nehme an, die LFT will sich zurückziehen.”

“Auf keinen Fall. Wir haben nur eine einzige Möglichkeit, und die sollten wir nutzen. Ich spreche von einem Großangriff gegen alle von den Tolkandern besetzten Planeten.”

“Was für ein blühender Unsinn, Adams!” Der Gataser reckte den Tellerkopf nach vorn, daß der Eindruck entstand, er würde jeden Augenblick von dem langen Hals hinab auf den Boden fallen. “Wir haben keine Endlose Armada zur Verfügung.”

Arina Enquist griff ‘das Stichwort begierig auf.

“Hör mal, Üpkek. Wenn du dich jemals mit der Endlosen Armada befaßt hättest, dann wüßtest du, welchen Stuß du redest. Gäbe es in der Milchstraße eine Armada aus Millionen und aber Millionen von Schiffen, wären die Tolkander nie hierhergeflogen. Sie hätten sich eine andere Galaxis ausgesucht. Pinwheel, Hangay oder die Magellanschen Wolken. Natürlich wollen wir nicht alle dreihundert Planeten gleichzeitig angreifen. Ein paar höchstens und dann die nächsten. Fünftausend Schiffe reichen aber nicht aus. Wir brauchten fünftausend oder das Doppelte.”

“Natürlich.” Der Gataser verschränkte seine langen Arme vor der schmalen Brust. “Und woher nehmen und nicht stehlen? Das Forum Raglund hat genug mit sich selbst zu tun. Arkon und M 13 interessieren uns zum Beispiel überhaupt nicht. Soll das Kristallimperium zusehen, wo es bleibt.”

“Das wird es mit Sicherheit!” Atlan kam in die Kommandozentrale und trat zu den Gefährten. “Was schlägst du vor, Üpkek?”

“Nichts. Es gibt nichts vorzuschlagen. Die Erfolgschancen eines Angriffs sind gering, die Verlustquoten zu hoch. Die Flotte von Forum Raglund unter dem Kommando von RAGLUND und AVALON bleibt am Point Survive und wartet die Entwicklung ab.”

“Das ist dein letztes Wort?” erkundigte sich Homer.

“Mein letztes.”

Um die Aussage zu unterstreichen, löschte er sein Hologramm. Cameloter und LFT\_Angehörige waren wieder unter sich.

Homer blickte den Arkoniden wortlos an. Er hob leicht die Augenbrauen und brachte damit zum Ausdruck, daß er ihm die endgültige Entscheidung überließ.

“Wir denken dasselbe”, stellte Atlan fest. “Es hat keinen Sinn, weiter mit dem Gataser zu verhandeln. Er ist froh, daß er keinen Befehl erhält, einen der Krisenherde anzufliegen. Natürlich hat er recht. Mit fünftausend Schiffen wäre es Selbstmord, gegen den Tangle\_Scan und alle zweihunderttausend Tolkander\_Einheiten anzurennen. Wir sollten uns auf die Abschirmung der noch freien und wichtigen Sonnensysteme wie Sol, Wega oder Olymp konzentrieren.”

“Und vor allem sollten wir den Fremden zuvorkommen, die sich im Tucani\_Sektor sammeln”, klang Cistolo Khans Stimme auf. “Vielleicht begehen die Tolkander ja einen Fehler, und wir erhalten Gelegenheit, die neuen Schiffe abzuschießen, bevor sie sich auf die Brutwelten verteilen.”

Damit war alles gesagt. Eine halbe Stunde später verließ die GILGAMESCH ihre Position und machte sich auf den Weg. Cistolo Khan und die PAPERMOON schlossen sich an.

Rebekka DeMonn zuckte zur Seite. Etwas strich an ihrem linken Bein entlang. Beinahe wäre sie über den kleinen Körper gestolpert.

Sie stützte sich an der Wand ab und starre fassungslos auf das pelzige Etwas zu ihren Füßen. Es maunzte leise und blickte sie aus großen, grüngelben Augen an.

Die suspendierte Agentenführerin schüttelte den Kopf.

“Für wie dumm halten die mich eigentlich?” murmelte sie.

Seit dem Verlassen des Konferenzsaals vor vier Stunden ließ man sie überwachen. Meist handelte es sich um zufällige Begegnungen mit Robotern des Daniel\_Typs oder mit einfachen, zweckkonstruierten Servos.

Natürlich lag es in ihrer Absicht, daß Rebekka sich verfolgt fühlte. Sie mußten wissen, daß eine Agentin des TLD auf jede Kleinigkeit achtete, selbst auf einen Lufthauch, wo keiner sein durfte.

Bei dem pelzigen Körper zu ihren Füßen handelte es sich eindeutig um einen Kater terranischer Abstammung. Sie durchforstete ihr Gedächtnis und kam darauf, daß es sich um einen Perser handelte mit einem samtenen Pelz von sandsteinroter Farbe. Die Augen standen leicht schräg und erinnerten sie an ihre eigenen. Entschlossen bückte sie sich und nahm das Knäuel auf.

Noch immer maunzte der Kater kläglich. Vorsichtig betastete sie ihn und suchte nach einer Schwellung oder winzigen Erhebung unter dem Fell. Sie wühlte in dem bauschigen Knäuel, ohne etwas zu finden. Anschließend untersuchte sie die Ohren und den Schwanz.

Das Ergebnis stellte sie halbwegs zufrieden. Der Kater führte keine Wanze oder etwas Ähnliches mit sich. Ihre heimlichen Beobachter verließen sich mehr auf unsichtbare Akustikfelder, die jeden ihrer Schritte aufzeichneten.

Selbst ihre Mimik und der Rhythmus ihres Atems ließen sich rund um die Uhr feststellen, wenn sie nichts dagegen unternahm. In einem Fall wie dem ihren nahm die Prüfungskommission garantiert keine Rücksicht auf die normalerweise übliche Intimsphäre.

Unauffällig kratzte sich Rebekka am Hals und berührte dabei das Amulett unter der Jacke. Sie schaltete den winzigen Orter ein und durchleuchtete den Kater von oben bis unten. Erleichtert nahm sie zur Kenntnis, daß es sich wohl weder um einen Cyborg noch um einen Androiden handelte.

Der Kater war absolut echt, und das machte die Angelegenheit nicht leichter.

Wem gehörte er? Oder noch schlimmer: Wie kam er an Bord? Handelte es sich um einen blinden Passagier?

Sie kraulte ihn und erntete einen auffordernden Blick, gefälligst in ihrem Bemühen weiterzumachen. Entschlossen steuerte sie den nächsten Interkom an.

“Rebekka DeMonn an Zentrale. Ich habe einen Kater aufgegriffen. Wer ist der Eigentümer?”

Ein Leuchtbalken wies sie darauf hin, daß der Interkom blockiert war.

“He, was soll das?”

Es kam keine Reaktion. Achselzuckend setzte sie ihren Weg fort.

Am nächsten Antigrav entschloß sie sich, nicht nach oben zu den Kabinen, sondern nach unten in die wissenschaftlichen Labors zu gehen. Vielleicht konnte man ihr dort weiterhelfen.

Der Antigrav reagierte nicht auf ihre Anweisung und beförderte sie automatisch nach oben in die Etage, in der ihre Kabine lag.

Zwei Kegelroboter mit schußbereiten Strahlern erwarteten sie am Ausstieg.

“Wir müssen dich festhalten. Du hast dich am Eigentum eines Besatzungsmitglieds vergriffen”, lautete ihr lapidarer Kommentar.

“Vergriffenist der falsche Ausdruck”, sagte sie und beherrschte sich mühsam. “Der Kater ist mir zugelaufen. Ich habe ihn weder gestohlen noch entwendet.”

“Das wird die Kommission klären.”

“Von mir aus.”

Sie folgte der Aufforderung der ausgestreckten Tentakel und händigte dem Roboter das Pelzknäuel aus. Der Kater begann jämmerlich zu kreischen, wand sich wie ein Wurm und sprang mit einem Satz auf den

Boden zurück.

Mit zwei Sätzen brachte er sich hinter Rebekkas Beinen in Sicherheit, von wo aus er mißtrauisch die schwebenden Maschinen beäugte.

“Damit sind wohl alle Fragen geklärt. Es ist eindeutig, wer hier zu den vertrauenswürdigen Einrichtungen gehört und wer nicht. Der Kater hat mit euch schlechte Erfahrungen gemacht. Wie heißt er eigentlich?”

“Erlkönig”, verkündete der Roboter.

“Sieh an. Dann kennst du sicher auch den Namen seines Besitzers.”

“Angela Stoll.”

Rebekka DeMonn lachte.

“Hat sie ihn als gestohlen oder entlaufen gemeldet?”

“Nein.”

“Dann liegt folglich auch kein Diebstahl vor, richtig?”

“Logisch.”

“Gut. Ich erwarte eine Entschuldigung.”

“Entschuldigung.” Daß der Roboter nicht zögerte, bewies Rebekka DeMonn, daß sein Programm in Ordnung war. Er handelte nach Anweisungen aus der Zentrale, wurde aber nicht manipuliert.

“Schön. Aber ich möchte noch mehr hören: Es war ein Irrtum.”

“Es war ein Irrtum.”

Die beiden Maschinen zogen lautlos an Rebekka vorbei und verschwanden im Antigravschacht. Sie nahm den ‘Kater wieder auf den Arm und schritt mit ihm in den Korridor hinein.

“Jetzt weißt du, wie du es machen maßt”, sagte sie. “Beiß ihn nächstes Mal in seine Tentakel, falls er sich danebenbenimmt. Du hast doch gute Zähne, oder?”

Erlkönig blickte sie aus klugen Augen an, und irgendwie hatte sie das Gefühl, als habe sie etwas ziemlich Dummes gesagt.

Vor ihrer Kabine setzte sie das Fellknäuel ab.

“Geh zu Angela. Wo ist dein Frauchen?”

Erlkönig richtete sich auf die Hinterbeine auf und begann mit halb ausgefahrenen Krallen nach unsichtbaren Mücken zu schlagen. Schattenboxen nannte man so etwas, soweit sie wußte.

Rebekka ging blitzartig in die Hocke und tastete mit der Hand durch die Luft. Die feinen Härchen auf ihrem Handrücken richteten sich steil auf. Vor ihrer Kabinetür existierte ein niederfrequentes Energiefeld. Natürlich diente es dazu, sie zu bespitzeln.

Der Kater nahm es mit seinen kochentwickelten Sinnen wahr.

“Danke”, sagte Rebekka und betätigte den Öffnungskontakt.

Die Tür schwang auf, und Erlkönig sprang mit einem riesigen Satz vorwärts. Majestatisch flog er durch die Luft und landete auf dem einzigen Sessel, den die Unterkunft bereithielt. Er rollte sich zusammen und begann zu schnurren.

“Also gut”, seufzte die Agentin außer Dienst. “Wenn es unbedingt sein maßt.”

Sie ließ die Tür zufahren und setzte sich neben den Kater auf die Tischplatte.

Erlkönig schien zuhaben, was er wollte. Er schnurrte weiter und ignorierte seine unfreiwillige Gastgeberin.

\*

Die Roboter begnügten sich nicht damit, sie in die Enge zu treiben. Sie schossen mit Flugprojektilen nach ihr.

Rebekka warf sich zur Seite und versuchte, den winzigen Raketen auszuweichen. Es half nichts. Unbeirrt zogen sie ihre Bahn. Der Frau von Urender blieben Sekundenbruchteile.

Sie warf sich durch die offene Tür, merkte viel zu spät, daß sie in eine Falle gelaufen war. Statt sich im Antigrav nach unten fallen zu lassen und zu versuchen, einen der Hangars zu erreichen, hatte sie den Weg zur Kommandozentrale der LUNA eingeschlagen.

Verborgen hinter Deflektorfeldern, lauerte eine ganze Armee aus Kampfrobotern. Sie erkannte sie in dem Augenblick, in dem sie die Felder abschalteten und sichtbar wurden. Es handelte sich um Modelle vom Typ TARA\_V UH. Als geschlossene Phalanx empfingen sie Rebekka.

“Flucht ist sinnlos”, verkündeten sie im Chor. “Du bist wegen Hochverrats verurteilt. Das Urteil wird umgehend vollstreckt.”

Sie schnellte sich zur Seite und suchte nach einer brauchbaren Deckung. Eine Nische zwischen mehreren Aufbauten schien ihr geeignet, aber sie war viel zu langsam. Unsichtbare Hände packten sie und rissen sie herum. Wieder sah sie die geschlossene Front der Kampfroboter vor sich.

Etwas Dunkles raste ihr entgegen. Es befand sich in ständiger Bewegung. Ein Schlag traf ihre Brust. Rebekka stieß einen lauten Schrei aus und—erwachte.

Sie riß die Augen auf und starnte auf den Brustkorb, auf dem es sich der König aller Perserkatzen soeben genüßlich bequem machte.

“O nein!” stöhnte Rebekka. “Maßt du auch noch dazu beitragen, daß meine Alpträume Wirklichkeit werden?”

Erlkönig blickte sie aufmerksam an und entschloß sich, den unterbrochenen Schlaf fortzusetzen.

“He! Was zu weit geht, geht zu weit.”

Sie richtete sich auf, packte den Kater und setzte ihn auf den Boden. Er starnte sie sprachlos an und reckte angriffslustig den Kopf.

Rebekka DeMonn beachtete es nicht. Sie erhob sich und schlich zur Hygienezelle, um eine Dusche zu nehmen. Die Wäsche klebte ihr am Körper; ein deutliches Zeichen, wie intensiv sie geträumt hatte. Das Verhör hinterließ nun doch Spuren in ihrer Psyche, und sie hoffte, daß sie es bis zum Ende ohne größere Schäden durchstehen würde.

Nach dem Trocknen zog sie frische Sachen an, verfrachtete Erlkönig zurück ins Wohnzimmer und schloß die Tür. Sie legte sich aufs Bett und schlief nach einer Weile erneut ein.

Daß sich irgendwann der Servo meldete und alle Lichter einschaltete, träumte sie allerdings nicht. Es handelte sich um Realität.

Drei Roboter warteten draußen im Korridor, um sie abzuholen. Sie kam mühsam zu sich und kroch aus dem Bett.

“Was soll das?” Sie versetzte der Servoeinheit im Wohnzimmer einen Tritt.

“Tut mir leid, Rebekka. Eine Anordnung der Prüfungskommission.” Die syntronische Stimme war freundlich wie immer.

“Die kann mir gestohlen bleiben.”

Seufzend schlüpfte sie in ihre Kombination und strich sich flüchtig ihre Frisur zurecht. Sie nahm Erlkönig aus dem Sessel und trug ihn mit hinaus in den Korridor. Sie drückte ihn der erstbesten Maschine in die Tentakel.

“Bring ihn zurück zu seiner Besitzerin!”

Der Roboter schwankte auf seinem Antigravfeld von dannen. Diesmal protestierte der Kater nicht. Er rollte sich enger zusammen und schloß die Augen.

Rebekka folgte den beiden übrigen Robotern in den Saal neben der Kommandozentrale. Das Panorama kannte sie bereits. Diesmal jedoch existierte eine andere Sitzordnung.

Gia de Moleon saß auf einem der beiden mittleren Plätze, dicht neben ihr der Eisgraue. Die anderen hatten sich scheinbar wahllos auf die übrigen Stühle verteilt.

Vermutlich diente es nur dem Zweck, sie beim Eintreten aus dem Konzept zu bringen. Sie rang sich ein müdes Grinsen ab und steuerte auf ihren Stuhl zu. Er stand unverändert.

Rebekka nahm Platz und schlug die Beine übereinander.

“Ich bin bereit”, sagte sie leise.

Schräg über ihr flammten Scheinwerfer auf und übergossen Rebekka mit einer Flut aus Licht und Hitze.

“Wir haben dich beobachtet”, eröffnete die kleine Blonde ihr. “Natürlich hast du es bemerkt. Dein Aufreten ist etwas zu selbstherlich. So verhält sich nur jemand, der seiner Sache absolut sicher ist.”

Rebekka DeMonn hielt den Kopf leicht gesenkt.

“Natürlich. Ich habe nichts zu verbergen, und mein Gewissen ist rein. Ich habe mir nichts vorzuwerfen. Was wollt ihr also?”

“Dies ist kein ordentliches Gericht, sondern eine Prüfungskommission des TLD!” rief ihr die Ungekämmte zu. Diesmal wirkte sie kein bißchen verschlafen. “Du weißt offenbar noch immer nicht, was das heißt.”

Natürlich wußte sie es. Vor einem ordentlichen Gericht wäre sie als Unschuldige gestanden, und der Ankläger hätte ihre Schuld beweisen müssen.

Hier, im Bereich des Geheimdienstes, lag die Sache ein wenig anders. Solange auch nur ein Funke Mißtrauen oder Zweifel an ihrer Integrität blieben, gab es für sie keine Zukunft mehr beim TLD. Also mußte sie selbst etwas dazu beitragen.

Spätestens bei diesem Gedanken verfluchte sie Grannet dafür, daß er sie derart ins Leere hatte laufen lassen.

“Hast du wirklich alles gesagt?” Diesmal sprach der Schwarzhaarige links außen. Bei der ersten Vernehmung hatte er geschwiegen. “Oder doch nicht? Wir müssen mit minutiöser Genauigkeit wissen, was sich zwischen dir und Marcel Rembrandt alias Tizian Grannet abgespielt hat. Jede Berührung, jedes Wort, jeder Kuß.”

Sie hatte alles erzählt und ihre Gefühle beschrieben. Jedes Wort mußte ihnen gegenwärtig sein.

Wieder begann sie von vorn, und danach fragten sie erneut, wechselten das Thema und kehrten zu immer denselben Punkten zurück.

“Du hättest stutzig werden müssen, als er seine prophetischen Worte sprach: >Begleite mich einfach, und du wirst aus dem Staunen nicht mehr herauskommen.< Eine Agentin wägt jedes Wort und jeden Satz in vielerlei Hinsicht ab.”

Auch das hatte sie beantwortet. Natürlich konnte sie zu diesem Zeitpunkt nicht wissen, daß Rembrandt nicht der Soziologe von Ferrol war, als den er sich ausgab. Darauf hatten sich ihre Antworten bezogen, sonst auf nichts.

Auf ihrer Stirn bildete sich erster Schweiß. Die Lampen brannten gnadenlos auf sie herab. Sie verzichtete darauf, gegen die Behandlung zu protestieren. Es brachte nichts.

“Ich hätte vielleicht darauf kommen können, daß etwas mit ihm nicht stimmt, als er völlig unerwartet auf meine Worte vom Attentat reagierte”, räumte sie erneut ein. “Aber an der naiv klingenden Erklärung für sein Verhalten gab es nicht den leisesten Zweifel. Es paßt zu seinem Charakterbild und paßt auch heute noch dazu.”

“Er ist ein Paranoiker”

“Das glaube ich nicht. Er hat ein Ziel, das er nie aus dem Auge verliert. Und er ist ein seelisch und geistig überschäumender Mensch. Ich bin überzeugt, wenn es darauf ankommt, steckt er jeden von uns locker in die Tasche.”

“So, wie du es sagst, klingt es sehr nüchtern. Aber es scheint doch eine Art Schwärmerei dahinterzustecken.”

“Einspruch”, meldete sich der Syntron. “Die Aussage ist eine durch nichts beweisbare Vermutung.”

Der Schwarzhaarige nickte. Um seinen Mund spielte ein leises Lächeln.

“In diesem Schiff scheinen vor allem die Syntrons zu dir zu halten, Rebekka DeMonn.”

“Wenigstens etwas. Aber bleiben wir beim Thera. Ich schöpfte Verdacht, als ich feststellte, daß Daten in meinem Terminal gelöscht waren. Der Verdacht richtete sich jedoch nur teilweise gegen Rembrandt selbst. Gelegenheit, Nachforschungen in dieser Hinsicht zu betreiben, gab es keine mehr, denn bald darauf ließ mich

der BASISDirektor in sein Schiff bringen. Es gibt übrigens Parallelen zwischen Grannet und euch. Auch er ließ mich aus dem Schlaf reißen.”

“Und welche Schlußfolgerungen ziehst du daraus?”

“In seinem Fall war es mir beinahe angenehmer”

Er überging die spöttische Bemerkung, und Rebekka dämmerte langsam, daß er der wichtigste Mann der ganzen Kommission war.

“Kommen wir zur wichtigsten Phase”, mahnte der Eisgräue. “Die Ereignisse in der MRONIOK. Er hat dir seine Liebe gestanden, und du hast ihn abgewiesen. Hat es dich nicht wenigstens berührt, daß er dir das Leben rettete?”

“Doch. Aber ich wußte, daß ich nur zwei Möglichkeiten hatte. Ich habe mich für die richtige entschieden.”

Der Schwarzhaarige lehnte sich zurück.

“So? Endgültige Beweise werden wir erst haben, wenn wir Grannet fangen oder diesen Thor Schinnek.”

Rebekka erhob sich. Es war heiß um sie herum. Der Schweiß lief ihr über das Gesicht und versickerte unter dem Kragen ihrer Jacke.

“So kommen wir nicht weiter.”

“Gerietest du jemals einem anderen Geheimdienst in die Finger, wären die Fragen weitaus kritischer.” Spott klang aus der Stimme des Eisgrauen.

Rebekka schüttelte traurig den Kopf. “Es macht einen Unterschied, ob es andere sind oder die eigenen Leute, die einen so behandeln. Ich habe genug gelitten und ziehe die Konsequenzen. Ihr könnt euch den ganzen Kram ersparen. Ich werde innerhalb von zwei Stunden meine Entscheidung treffen und sie euch mitteilen.”

“Nochmals dieselbe Frage.” Der Schwarzhaarige blieb unbeeindruckt. “Wieso fühlst du dich ihm eigentlich zu so wenig Dank verpflichtet? Das ist nicht normal. Er hat dich vor dem Tod bewahrt! So etwas bindet stärker, als man es sich zunächst eingestehen will.”

Rebekka erhob sich.

“Dann warte doch, bis sich bei mir diese starke Bindung einstellt!”

Sie wollte in Richtung Tür. Diese hatte sich bereits geöffnet. Zwei Roboter schwebten herein und führten einen Mann zwischen sich.

*Er! Das Ungeheuer, dem sie das alles zu verdanken hatte!* Es gab keinen Zweifel.

Diese Bewegungen, das erinnernde Gesicht ... Alles stimmte.

“Du Schwein!”

Mit erhobenen Fäusten ging sie auf ihn los. Die Roboter wollten sie mit ihren Tentakeln abwehren, aber sie taten es nur halbherzig.

Rebekka warf sich auf Tizian Grannet. Ihre Fäuste rasten seinem Gesicht entgegen und durchdrangen es. Ihr eigener Schwung riß sie fast von den Beinen. Hinter ihr erlosch die holographische Projektion.

Sie hatten sie gar nicht. Sie hatten ihr Tizian Grannet präsentiert und ihr jede Gelegenheit genommen, überlegt zu reagieren.

Langsam stand Rebekka auf und strich sich die Haare aus der Stirn. Mit gesenkten Schultern wartete sie auf eine Reaktion oder wenigstens eine Erklärung.

“Es reicht nicht als Beweis”, sagte der Schwarzhaarige. “Es war eine schlechte Idee.”

“Was dann?” tobte sie. “Wenn ich mich umbringe und euch die Entscheidung abnehme? Reicht das dann?”

“Rebekka! Einen Augenblick.” Gia de Moleon kam zu ihr, streckte die Hand aus. “Ist das die Jacke, die du beim Verlassen der BASIS getragen hast?”

“Ja.”

“Würdest du sie hierlassen?”

“Von mir aus. Wenn ich dann endlich meine Ruhe habe.”

“Ja, die hast du. Die bekommst du.”

Die Chef in des TLD nahm die Jacke entgegen und vergewisserte sich mit einem Griff, daß sich der Kristall an seinem Platz in der Verschlußleiste der Brusttasche befand.

Sie wandte sich an die Mitglieder der Kommission.

“Ich bin bereit, eines der technischen Geheimnisse unserer Organisation aufzudecken. Ich sehe keine andere Möglichkeit, die Agentin DeMonn zu rehabilitieren.”

Rebekka stand wie versteinert vor ihr.

“Sag das noch mal!” ächzte sie.

“Der Kristall in der Naht, der dir zum Morsen von Nachrichten diente, zeichnet auch auf. Anhand der Gespräche werden wir bald wissen, was geschehen ist. Tut mir leid, Rebekka.”

Rebekka glaubte, in einen endlosen Abgrund zu stürzen. Wegen eines technischen Geheimnisses hatten sie diesen ganzen Aufwand ...

Nein, alles in ihr weigerte sich, es zu glauben. Und doch mußte es stimmen. Gia de Moleon kehrte mit der Jacke an den Tisch zurück.

Rebekka floh förmlich aus dem Saal. Als sie draußen im Korridor stand, atmete sie erst einmal tief durch.

*Ihr habt es so gewollt*, dachte sie und versuchte, mit dem Handrücken ihre glühende Stirn zu kühlen.

Persönliche Gegenstände hatte sie keine mit an Bord gebracht. Das Paket konnte sie sich also ersparen.

“Steht die LUNA noch auf Erender?” erkundigte sie sich.

“Ja”, antwortete ein Akustikfeld in ihrer Nähe.

“Danke.”

Sie wollte nur noch eines: raus aus dem Schiff! Weg von hier! Auf den Terranischen Liga\_Dienst konnte sie für alle Zeiten verzichten.

\*

Vier Stunden später war die Information keinen Pfifferling mehr wert. Die LUNA stand nicht mehr auf Rebekkas Heimatwelt. Das Hologramm vor der Wand zeigte das sternübersäte All im Zentrum der Kleingalaxis.

Die suspendierte Agentin wartete auf eine Nachricht ihrer Chef in. Ein paarmal erwischte Rebekka sich dabei, daß sie den Servo ansprechen wollte, damit er ihr eine Verbindung mit der Kommandozentrale herstellte. Jedesmal gelang es ihr, den Wunsch im letzten Augenblick zu unterdrücken.

“Gib mir Bescheid, falls Erlkönig wieder in der Nähe auftaucht”, sagte sie statt dessen und streckte sich im Sessel aus.

“Gern, Rebekka. Wenn du einen Wunsch hast, dann nenne ihn. Ich erfülle ihn dir.”

“O ja. Natürlich. Ich will die LUNA verlassen.”

“Das geht jetzt nicht. In wenigen Minuten wechselt das Schiff in den Hyperraum.”

“Es fliegt nach Klindong, denke ich.”

“Ja. Es gab Verzögerungen, aber das ist nicht von Bedeutung. Die Mitglieder der Prüfungskommission haben das Schiff auf Erender verlassen.”

“Für mich ist das von großer Bedeutung. Wieso meldet sich Gia nicht? Was ist mit der Entscheidung über meinen Fall?”

“Ich bin nicht darüber informiert. Tut mir leid.”

“Schon gut.”

Rebekka erhob sich und ging unruhig umher.

*Wahrscheinlich ist wieder nur ein Aufschub erreicht*, dachte sie. *Außer Gia glaubt mir garantiert keiner. Die sehen in mir doch nur das Sicherheitsrisiko und wollen mich so schnell wie möglich loswerden.*

Die Sternenpracht der Nocturnen\_Galaxis verschwand und machte den undefinierbaren Schlieren des

Hyperraums Platz. Optische Aufnahmesysteme waren nicht in der Lage, die Phänomene des übergeordneten Kontinuums auf sinnvolle Weise wiederzugeben. Wenigstens nicht für menschliche Sinne.

Der Hyperraum war das fünfdimensionale Kontinuum, in das alle Universen eingebettet lagen. Mit Hilfe diverser Antriebssysteme wie des Metagravs ließ er sich als Transportmedium im Überlichtbereich nutzen.

Der vektorierbare Grigoroff würde es eines fernen Tages vielleicht ermöglichen, jedes dieser Universen gezielt anzusteuern und zu erreichen. Bis dahin war allerdings noch ein weiter Weg. Selbst Geistesgrößen wie Myles Kantor kamen in manchen Dingen nicht weiter, nicht einmal mit der Unterstützung NATHANS.

*Dem menschlichen Geist und seinen Erzeugnissen sind, eben doch Grenzen gesetzt, dachte Rebekka und fühlte sich irgendwie erleichtert. Die Grenzen lassen sich nur langsam erweitern, im Jahrtausendrhythmus oder noch langsamer. Wir Wesen der unteren Ebene mit der bescheidenen Lebenserwartung von maximal zweihundertfünfzig Jahren werden nicht viel von der Zukunft miterleben. Und auch Tizian Grannet mit seinen Visionen wird scheitern wie jeder Despot der letzten zehn Milliarden Jahre.*

Die Erinnerung an Grannet ließ erneut die Wunde schmerzen, die er ihr zugefügt hatte. Sie umfaßte ihre ganze Seele, und wenn sie die Ereignisse der letzten Wochen seit ihrer Ernennung zur Ressortchefin in der BASIS an sich vorüberziehen ließ, dann tat es um so mehr weh. Sie suchte intensiv nach einer Möglichkeit, die Gefühle in sich zu verändern, sie zu ersticken oder ganz zum Erliegen zu bringen.

Es ging nicht. Sie war zu sehr Mensch, zu sehr mit einem Gespür für Romantik ausgestattet, als daß sie die Brücken hinter sich einfach hätte abbrechen können.

*Nein, korrigierte sie sich. Nicht Romantik. Einfach nur Geborgenheit, Anlehnungsbedürfnis. Mit einem Menschen auf gleicher Wellenlänge schwingen.*

Sie war ihrem Traummann begegnet, doch das Schicksal hielt offenbar nur Enttäuschung und Schmerz für sie bereit.

Rebekka stieß ein leises Lachen aus. All das hätte sie verschmerzen können.

Wie alle Agenten hatte sie irgendwann von ihren Ausbildern und Ausbilderinnen den alten Spruch zu hören bekommen: Alles, was einen nicht umbrachte, machte einen stark.

Es traf zu, wenn man nicht gerade zu den notorischen Sensibelchen gehörte. Unter Agenten traf man diese Gattung sowieso nicht an, sie fielen automatisch durch die Aufnahmeprüfungen.

Es lag nicht allein an ihr selbst, daß sie Tag und Nacht ihr inneres Gleichgewicht suchte und nicht fand.

Grannet meinte es ehrlich. Er liebte sie. Und er konfrontierte sie damit, daß er ihre Gefühle erwiderte und sie sich bei ihm tausendfach verstärkt nach außen darstellten. Sie hatte ihn erlebt, wie diese Gefühle aus seinem Innern regelrecht hervorbrachen und sie überschütteten.

Es gehörte viel Charakterstärke dazu, nicht darin zu ertrinken und einen einigermaßen klaren Kopf zu behalten.

*Tizian Grannet, was bist du nur für ein Mensch. Bist du überhaupt ein Mensch? Was hat die Provcon\_Faust aus dir gemacht?*

Sie zog die Beine an den Körper und legte den Kopf auf die Knie. Egal, aus welchem Blickwinkel sie es betrachtete, es lief jedesmal auf ein und dasselbe hinaus. Grannet hatte ihren Weg gekreuzt und war ihr zum Schicksal geworden.

Wenige Tage hatten ausgereicht, um aus Rebekka DeMonn einen anderen Menschen zu machen mit einer anderen Erfahrung und einer anderen Weltsicht.

Bloß welche?

“Bist du ansprechbar?” erkundigte sich der Servo leise.

“Ja.”

“Gia de Moleon ist auf dem Weg zu dir und erkundigt sich, ob du sie empfängst.”

“Aber natürlich.” Rebekka schnellte empor und eilte zur Tür. Hastig betätigte sie den Wärmekontakt und streckte den Kopf hinaus in den Flur.

Die Chefin des TLD verließ gerade den Schacht im Hintergrund. Sie stürmte an ihr vorbei in die Kabine und zog sie mit sich.

“Es ist überstanden”, sagte sie und musterte Rebekka von oben bis unten.

Ihr gewöhnlich ernstes und nachdenkliches Gesicht drückte übergangslos Erleichterung aus. Sie lächelte und breitete die Arme aus, als wolle sie fliegen.

Derartige Gefühlsäußerungen hatte Rebekka DeMonn noch nie an ihr erlebt. Die zurückhaltende Frau im unauffälligen Grau strahlte Leben und Farbe aus.

“Ich stehe zur Verfügung. Sobald es möglich ist, verlasse ich das Schiff und tauche unter.”

De Moleon starre sie an, als sei sie nicht richtig im Kopf.

“Du bist rehabilitiert!” rief sie. “Geht das noch in deinen Kopf? Oder hat nichts mehr drin Platz?”

“Rehab...”

“Natürlich. Was für ein Glück, daß der Kristall alle wichtigen Gespräche zwischen dir und Grannet aufgezeichnet hat. Es hat eine Weile gebraucht, bis ich daran dachte, und dann mußte ich mich erst mit unseren Wissenschaftlern beraten, ob wir das Geheimnis der Morse\_Kristalle aufdecken sollten. Alles, was du gesagt hast, entspricht der Wahrheit. Dein Charakterprofil läßt keinen Zweifel zu, daß du loyal bist und es immer warst.” Sie setzte sich auf den Tischrand. “Bitte hab ein wenig Verständnis für alles. Ich mußte ein Schnellverfahren improvisieren. Ich konnte es dir doch nicht antun, dich ein, zwei Wochen oder länger bis zu unserer Rückkehr in die Milchstraße in eine Zelle einzusperren. Das hast du nicht verdient, Rebekka. Die Kommission hat dich von allen Anklagepunkten freigesprochen und deine Verdienste deutlich hervorgehoben. Schließlich gelingt es nicht alle Tage, eine Stützpunktstadt der Galactic Guardians auszuheben und die gesamte Führungsspitze zu zerschlagen.”

“Der eigentliche Kopf ist uns durch die Lappen gegangen”, wandte Rebekka ein. “Vergiß das bitte nicht. Unter seiner Führung wächst die Gefahr durch diese Organisation.”

Das Gesicht der TLD\_Chefin verdüsterte sich.

“Ja, so sehe ich es auch. Und ich habe ein Problem. Ich kann dich nicht mehr in den Einsatz schicken. Das Risiko ist mir zu hoch.”

“Das solltest du mir genauer erklären, Gia.”

“Grannet liebt dich noch immer. Er könnte versuchen, dich doch für sich zu gewinnen. Versteh das bitte. Chamäleon\_Folien sind nun mal nicht das Gelbe vom Ei. Und da ist die ungeklärte Sache mit deiner Enttarnung durch Monjacza und seine Helpershelfer.”

“Es gibt Mittel und Wege ...”, begann Rebekka, aber Gia de Moleon schnitt ihr mit einer energischen Handbewegung das Wort ab.

“Natürlich. Ich habe auch schon daran gedacht, daß wir dir ein anderes Aussehen und eine völlig neue Identität verpassen. Andere Fingerabdrücke sind kein Problem, aber der genetische Fingerabdruck ist etwas schwieriger zu manipulieren.”

“Ich werde es mir überlegen.”

“Das klingt nicht gerade hoffnungsvoll.”

“Richtig. Ich habe mich beinahe endgültig dazu durchgerungen, für immer aus dem TLD auszuscheiden. Meine Überlegungen dazu sind aber noch nicht abgeschlossen.”

Die Chefin des TLD erhob sich wie in Zeitlupe. Ihre Körperhaltung drückte plötzlich eine unmißverständliche Drohung aus.

“Und wozu lege ich mich dann so ins Zeug?” fragte sie gefährlich leise. “Eine Hypnountersuchung hätte denselben Effekt erzielt, schneller und präziser. Hast du dir darüber keine Gedanken gemacht?”

“Nein. Ihr habt mir keine Zeit für Gedanken gelassen.”

“Dann hast du sie jetzt und heute, am zweiten April. Deine Suspendierung bleibt vorläufig in Kraft.”

Mit unbewegter Miene rauschte Gia de Moleon aus der Kabine.

4.

47 Tucani lag fünfzehntausend Lichtjahre von Sol in Richtung der Kleinen Magellanschen Wolke. Der

Durchmesser des kleinen Kugelhaufens betrug zweihundertzehn Lichtjahre bei einer Million Sonnenmassen. 47 Tucani, in den Katalogen auch NGC 104 genannt, bestand hauptsächlich aus alten Sternen, darunter viele Rote Riesen. Die Zentralregion war überaus dicht mit Sternen bevölkert. Da es kaum junge Sterne mit bewohnbaren Planeten gab, war der Kugelhaufen kaum erforscht und nie besiedelt worden.

Kalle Esprot starnte schweigend auf den rot glühenden Hintergrund, vor dem sich die Silhouette der gewaltigen Flotte abzeichnete. Der über zweieinhalb Meter große Ertruser mit dem grauen Sichelkamm kratzte sich am Ohr. Für ein Mitglied seines Volkes galt er als ausgesprochen ruhig und besonnen, aber jetzt übertrieb er es doch ein wenig.

“Was ist?” fragte Philantropus Agorar, der terranische Funkchef der MERLIN. “Brauchst du eine gesonderte Einladung, damit du den Mund aufmachst? Oder schlafst du im Stehen?”

“Pscht!” Mit einer Handbewegung gebot ihm der Kommandant des Zentralmoduls zu schweigen. “Schau einfach hin!”

Die ersten Ortungsergebnisse bewiesen, daß von den Ungetümen am Sammelpunkt 47 Tucani keine Gefahr drohte. Noch nicht. Sie zeigten kaum Energieentfaltung und benutzten keine Schirmfelder. Die Igelschiffe öffneten ihre wagenburgförmigen Formationen und schufen Räume für die Aufnahme der Gebilde.

Acht Lichtminuten abseits verschanzten sich die dreißig Beobachtungseinheiten von Raglund hinter ihren Schutzschirmen und verfolgten den Vorgang in absoluter Funkstille.

“Die machen sich wahrscheinlich schon in die Hose”, trumpfte Arina Enquist auf. “Von Typen wie diesem Tayloz Üpkek war nichts anderes zu erwarten.”

Drei Millionen Kilometer oder zehn Lichtsekunden trennten GILGAMESCH und PAPERMOON von den Pulks der Igelschiffe. Die Art, wie diese die Neuankömmlinge flankierten und sich bemühten, sie so schnell wie möglich in den Verband zu integrieren, zeigte, welche Bedeutung den blauen Ungetümen zukam.

“Die Zählung ist abgeschlossen”, meldete der Syntronverbund. “Es halten sich gut hunderttausend Igelschiffe am Sammelpunkt auf.”

Im Februar waren es zweihunderttausend gewesen. Davon hatten sich etwa hundertfünfzigtausend über die Milchstraße verteilt und dreihundert Planeten okkupiert. Fünfzigtausend waren am Sammelpunkt zurückgeblieben. Inzwischen hatte sich deren Zahl wieder verdoppelt. Die Meldungen aus dem betroffenen Raumsektor mit seinen rund achttausend Lichtjahren Radius um Sol zeigten, daß es sich dabei nicht um Neuankömmlinge handelte, sondern um Schiffe, die ihre Positionen über den Brutwelten verlassen hatten.

Atlan wechselte einen Blick mit Homer und dem Hologramm von Cistolo Khan.

“Die Tolkander fühlen sich sicher”, sagte er. “Nach dem Verlust des strahlungsmäßig wertvollen Humanidroms hatte ich eigentlich mit einem anderen Verhalten gerechnet. Das Eintreffen der Gigantschiffe verändert die Lage offensichtlich zu ihren Gunsten.”

Der LFT\_Kommissar hüstelte nervös. “Wir sollten das Feld räumen, sobald es nichts mehr zu erfahren gibt. Wieso wehren sich die riesigen Klötze nicht gegen unsere Ortung?”

– “Weil sie nichts zu verbergen haben.” Adams zuckte die Achseln. “Die Fremden haben alles im Griff.”

Die Ortung zoomte Großaufnahmen über die Totale auf der Panoramagalerie. Lichtverstärkte Abbilder zeigten die blauen Riesen bis ins Detail.

Jeder bestand aus hundert und mehr Fragmenten, die durch eine Art Kettenglieder aneinandergekoppelt waren. Die Glieder stellten die Scharniere dar, an denen die einzelnen Fragmente neben\_ und übereinander gefaltet waren.

Irgendwie erinnerten die Gebilde Atlan an die Fragmentraumer der Posbis, allerdings nur sehr entfernt.

*Der Vergleich ist in der Tat weit hergeholt*, meldete sich sein Extrasinn. *Die hier übertreffen die Größe von Fragmentraumern um ein Vielfaches.*

Der Arkonide schätzte, daß die Schiffe in “gestreckter” Form eine Länge von siebzig und mehr Kilometern erreichten.

Das pausenlose Gewisper der Ortung machte ihn nervös. Noch immer wehrten sich die Fremden nicht

dagegen, daß Taster und Orter alles in Erfahrung brachten, was es drüben an energetischen Auffälligkeiten zu erkennen gab. Sie schossen lediglich die ausgeschickten Robotsonden ab, wenn sie ihnen zu nahe kamen.

“Zwischen sieben und vierzehn Fragmenten dienen als Raumschiffe und sind mit einem entsprechenden Antrieb versehen. Alle übrigen enthalten Maschinenanlagen mit energetischen Emissionen, die nichts mit dem Raumflug zu tun haben”, lautete die wichtigste Erkenntnis der Syntrons. “Vermutlich handelt es sich um Industrieanlagen.”

“Sie sind für die Brutwelten bestimmt. Wofür sonst?” Homer G. Adams deutete auf die Galerie. “Und da kommen noch mehr von diesen Gliederschiffen.”

Weitere neunzehn Ungetüme tauchten aus dem Hyperraum auf und reihten sich nach der nötigen Angleichung ihrer Geschwindigkeit in den Pulk ein.

Keines besaß dieselbe Form wie die anderen. Jedes war auf eigene Weise zu einem riesigen Gebilde zusammengeklappt.

Wenn Homer nicht schon einen Namen für die Fragmentklötze geprägt hätte, hätte Atlan sie Klappschiffe genannt.

Parallel zu den Gliederschiffen tauchten in unregelmäßigen Zeitabständen immer wieder Hundertschaften von Igelschiffen auf.

“GILGAMESCH an Forum Raglund”, sagte der Arkonide. “Hier spricht Atlan. Wir bitten euch um die Überlassung eurer Ortungsaufzeichnungen der vergangenen Tage.”

Die von pkek hierher abkommandierten Schiffe hielten es nicht einmal für nötig, eine Antwort auf den Funkspruch zu geben. Sie taten, als seien sie nicht vorhanden.

*Es war absehbar, drangen die Worte des Logiksektors in Atlans Bewußtsein. Sie warten darauf, daß wir für sie die Kohlen aus dem Feuer holen. Sie hätten gern mehr Informationen über die Gliederschiffe, trauen sich aber nicht heran.*

Die ersten blauen Riesen drifteten in den kugelförmigen Hohlraum hinein, den die Igelschiffe bereithielten.

Atlan wandte sich an Cistolo Khan.

“Hier wird sich nichts Wesentliches ereignen, Cistolo. Mein Rat: Flieg schon mal voraus und sieh nach, wie weit NATHAN mit den Abwehrreinrichtungen für das Solsystem gekommen ist.”

Der LFT\_Kommissar wirkte tatsächlich ein wenig verunsichert.

“Wenn du meinst ...”, sagte er.

Das Hologramm verblaßte, und dann entfernte sich die PAPERMOON von der GILGAMESCH und verschwand wenig später im Hyperraum.

“Achtung!” meldete der Ortungssytron. “Soeben schaltet ein Teil der Igelschiffe ein Tanglefeld um die Gliederschiffe.”

Der Arkonide wandte sich an den Kommandanten der MERLIN.

“Bist du beim Eintritt des Ernstfalls mit einem Einsatz der Transformkanonen einverstanden?”

Der Ertruser blickte finster drein und kratzte sich am Sichelkamm. “Wenn es etwas bringt, ja. Aber, wie schaffen wir sie uns vom Hals, wenn sie alle auf einmal reagieren?”

Seine Vorstellung, hundertzwanzigtausend Tolkander\_Einheiten könnten sich wie ein Schwarm Raubvögel auf die GILGAMESCH stürzen, führte diesmal zu keinerlei Heiterkeitsausbruch: Die Lage war zu ernst.

“Wir verschwinden. Unser Ziel ist dann automatisch Sol.”

“Meinetwegen. Esprot an alle! Die Transformkanonen von KYTOMA und KENNON werden scharf gemacht. Die Zündung erfolgt in jedem Fall von der MERLIN aus.”

Klindong kreiste als zweiter von achtzehn Planeten um seine orangefarbene Sonne. Das Hauptquartier der Galactic Guardians in Fornax besaß eine dichte Atmosphäre mit hohem Wasserdampfanteil. An der Oberfläche herrschte Treibhausklima mit bis zu sechzig Grad Celsius am Tag. Die Luftfeuchtigkeit betrug annähernd hundert Prozent. Alles, was sich ungeschützt auf dem Planeten bewegte, durchnässte die Witterung übergangslos und pumpte es mit Wasser voll. Entsprechend besaß die Flora dieser Welt ohne Ausnahme eine starke Oberflächenspannung mit osmotischen Regelfähigkeiten, die immer nur soviel Feuchtigkeit durchließen, wie die Pflanzen benötigten.

In einem Hochgebirgstal hatte die Flotte der Kosmischen Hanse beim ersten Anflug die fünf Eloxima\_Raumer entdeckt und mit starken Gravitationsfeldern an der Flucht gehindert. Sie lagen noch immer an Ort und Stelle, während sich die eigentlichen Hintermänner des Komplotts bereits auf dem Weg in die Milchstraße zum ersten Verhör befanden.

Die Untersuchung Klindongs lief auf Hochtouren. Schiffe des TLD hatten die Kosmische Hanse abgelöst, und zwischen der Planetenoberfläche und dem Orbit herrschte reger Fährverkehr. Unmengen an Unterlagen wechselten den Besitzer. Riesige Datenberge flossen aus den Syntrons der unterirdischen Kavernen hinauf in die Speicher des Terranischen Liga\_Dienstes, wo Spezialisten umgehend mit der Auswertung begannen.

Dreitausend Gefangene galt es abzutransportieren. Zweitausend stammten allein aus den fünf Eloxima\_Raumern. Die anderen tausend gehörten zum Stammpersonal des Stützpunktes.

Es gab Anzeichen dafür, daß man die sechzehn Eloxima\_Raumer eine Zeitlang hier auf Klindong eingemottet hatte. Es mußte in jener Zeit gewesen sein, als sie aus dem Geschehen der Lokalen Gruppe verschwanden und nicht mehr auftauchten.

Grannet war regelmäßig auf Klindong gewesen und hatte von hier vermutlich sein schmutziges Spiel gestartet. Kein Wunder, daß der geheimnisvolle BASIS\_Direktor sich so oft auf "Geschäftsreise" befunden hatte.

Rebekka DeMonn leistete keinen Beitrag zur Untersuchung des Planeten. Sie blieb im Schiff und verfolgte die Aktivitäten anhand der holographischen Projektionen.

Starke Orter tasteten die Oberfläche ab, forschten nach weiteren Hohlräumen und entdeckten mehrere Außenstationen, rund um den Planeten verteilt. Es handelte sich um kleine wissenschaftliche Sektionen, die sich mit der Erforschung der üppigen Pflanzenwelt Klindongs beschäftigten.

Die dort arbeitenden Wissenschaftler aus verschiedenen galaktischen Völkern ahnten nichts von den Umtrieben der Galactic Guardians. Ihr Arbeitgeber hieß in allen Fällen Tizian Grannet. Zeitverträge banden sie für ein halbes oder ein ganzes Jahr an den Planeten und die Station.

Möglichkeiten, den Raumschiffsverkehr zu beobachten, besaßen sie nicht. In Notsituationen konnten sie sich mit dem Stützpunkt im Hochtal in Verbindung setzen, dann kamen Soldaten mit Gleitern und brachten alles wieder ins Lot.

Rebekka hätte fast das Kratzen an der Tür ihrer Kabine überhört. Sie öffnete und sah ihre Vermutung bestätigt.

Erlkönig war wieder da. Der Kater flitzte an ihr vorbei und eroberte mit einem Sprung den Sessel für sich. Dalag er nun und sah sie aus seinen ausdrucksvollen Augen an.

"Bist wieder ausgerissen?" Rebekka schloß die Tür und kauerte sich neben den Sessel. "Wieso läufst du deinem Frauchen ständig davon? Magst du sie nicht?"

Erlkönig schnurrte. Er räkelte sich auf dem Polster und ließ sich gern und ausgiebig kraulen.

Nach einer Weile begann er, sich in der Kabine umzusehen. Ab und zu leckte er sich dabei den Schnurrbart.

"Sieh an. Etwas zu essen will der Herr auch? Die Kantine ist ganz in der Nähe."

Der Kater sprang zu Boden. Majestätisch bewegte er sich in Richtung des Wandteils, in dem der Servo integriert war.

"Was beliebt Erlkönig zu speisen?" erkundigte sich Rebekka beim Servo.

“Frischen Fisch. Leider ist er durch die überaus große Gefräßigkeit des Katers bereits ausgegangen. Es gibt nur noch Brei mit Fischgeschmack. Und den verschmäht er.”

Die suspendierte Agentenführerin mußte schmunzeln. Daher wehte also der Wind. Irgendwie hatte der Kater mitbekommen, daß jemand neu an Bord gekommen war. Ein Grund, diesen Jemand zu besuchen und zu hoffen, daß es bei ihm bessere Verpflegung gab als aus dem Automaten.

“Tut mir schrecklich leid, Majestät”, lachte sie und nahm Erlkönig auf den Arm. “Ich kann dir nur mit Brei dienen. Mein bisheriger Arbeitgeber hat es versäumt, mich mit herrlichem Lachs zu versorgen. Aber das werden wir ihm heimzahlen. Das und ein paar andere Dinge.”

Erlkönig schnurrte, ohne die Wand mit dem Servo aus den Augen zu lassen. ‘

“Wir sollten es mit Rindfleisch versuchen”, schlug sie vor.

“Bedaure. Es gibt nur Brei an Bord. Wir sind kein Luxusliner. Außerdem ist einseitige Ernährung mit Fleisch schädlich.”

“Dann wird unser strammer Kater verhungern.”

“Davon ist seine Eigentümerin ebenfalls überzeugt. Willst du sie einlassen?”

“Na klar. Öffne!”

Erwartungsvoll blickte sie Angela Stoll entgegen. Erlkönigs Frauchen war einen ganzen Kopf größer als Rebekka und zählte ungefähr hundert Lenze.

Sie trug einen hellbraunen Bürstenschnitt als Frisur. Ihr Gesicht wirkte knochig. In den Ohren trug sie bunte Hologramm\_Plättchen, und das Kinn ragte angriffslustig vor.

“Rebekka DeMonn”“ sagte sie.

Es klang wie eine Feststellung, nicht wie eine Frage.

*Kein Wunder, dachte Rebekka. Sie hat sich über reich informiert und weiß, was lief.*

“Ja. Komm doch rein.”

“Gib mir Erlkönig!” Es klang wie ein Befehl.

Der Kater verschwand hinter dem Tisch und schaffte es, sich dünn zu machen, so daß er unter den Sessel paßte.

“Das haben wir gleich.” Rebekka folgte ihm und bückte sich. Sie packte Erlkönig und zerrte den Widerspenstigen hervor.

Als sie sich aufrichtete und umwandte, wäre sie fast mit Angela Stoll zusammengesprallt. Die Frau riß ihr den Kater aus der Hand und stürmte davon, ohne ein Wort zu sagen.

Rebekka starrte die leere Türöffnung an.

“Etwas bleibt immer hängen”, murmelte sie freudlos. “Gut, daß ich es weiß.”

\*

Gia de Moleon rief sie in die Kommandozentrale und holte sie am Eingang ab. Gemeinsam gingen die zwei Frauen hinüber zu der Panoramagalerie.

“Schlechte Nachrichten aus der Milchstraße”, eröffnete sie ihr.

“Grannet?”

“Nein. Er ist das kleinere Problem. Es sind riesige Schiffe aufgetaucht. Die Galaktiker nennen sie Gliederschiffe. Zwei neue Völker sind zu den Tolkandern gestoßen. Sie bezeichnen sich als Chaeroder und Physander.”

“Höchste Gefahr also.”

“Genau. Niemand weiß bisher, was für eine Teufelei dahintersteckt. Wir verlassen Fornax umgehend und kehren in die Milchstraße zurück. Ein Verband aus Roboterschiffen sowie zwei TLD\_Raumer mit menschlicher Besatzung bleiben über Klindong und passen auf, daß nichts schiefgeht.”

“Noch wäre Zeit für mich, sie per Transmitter aufzusuchen, damit mich eines ihrer Beiboote nach Erender bringt. Ich möchte gern ein paar Wochen ausspannen und nichts hören und sehen.”

“Ich weiß. Und ich würde es dir gern erlauben, Rebekka. Aber unsere Leute haben mehrere Agenten auf Erender ausgemacht, die vermutlich nur deshalb auf dem Planeten geblieben sind, um deiner habhaft zu werden. Welcher Geheimdienst würde sich das entgehen lassen? Die haben genau wie wir ihre Spitzel überall und können eins und eins zusammenzählen.”

Rebekka seufzte. “Du hast ja recht. Also dann, verschwinden wir von hier.”

An der Spitze einer ganzen Flotte verließ die LUNA den Orbit über Klindong und beschleunigte mit Maximalwerten. Sie kreuzte die Bahn des zweiten Planeten und stieß in den Leerraum über der Ebene der Planetenbahnen vor. In dieser Richtung, wußte Rebekka DeMonn, ging es in die heimatliche Milchstraße.

“Wir empfangen einen Hyperfunkspruch”, meldete der Funker. “Er ist an Rebekka DeMonn gerichtet.”

Gia sah sie mit einem Blick an, der Bände sprach. Er bedeutete: “Ich habe es gewußt.”

“Laß hören”, sagte die TLD\_Chefin laut.

Die aufklingende Stimme ließ keinen Zweifel am Absender.

“Rebekka, ich gehe davon aus, daß du mich hörst. Ich wünsche dir für die Zukunft alles Gute. Ich liebe dich noch immer, und du weißt das. Nach nichts sehne ich mich mehr, als daß sich unsere Wege bald wieder kreuzen. Dein Tizian.”

Das Blut wich aus Rebekkas Gesicht. Sie suchte nach einem Halt, fand ihn aber nicht. Gia sah sie schwanken und hielt sie am Arm fest.

“Keine Sorge. Er ist nicht in der Nähe”, sagte sie leise. “Es handelt sich um eine Funkboje, die er irgendwo in der Nähe Klindongs versteckt hat.”

“Wenn du nur recht behieltest.”

Sie erfuhren es nicht mehr. Wenige Minuten später verschwand die LUNA im Hyperraum und trat den achtundsechzigstündigen Rückflug in die Milchstraße an.

## 6.

Der Alarm erreichte die Erste Terranerin in den weitläufigen Anlagen von Luna.

“Was ist los?” erkundigte sich die hunderteinundzwanzigjährige Politikerin und machte sich auf den Weg zum nächsten SERUN\_Depot.

NATHAN meldete sich. “Soeben ist aus dem Tucani\_Sektor die Meldung eingetroffen, daß sich die Zahl der Gliederschiffe auf sechzig erhöht hat. Atlan schickt uns eine Warnung.”

Paola Daschmagan erreichte das Depot, riß dort den Wandschrank auf. Sie nahm einen SERUN heraus und schlüpfte hastig hinein.

“Ich vertraue auf den Instinkt des Arkoniden”, erklärte sie. “Wo steckt Cistolo gerade?”

“Er inspiert die geheimen Anlagen auf Oberon, dem äußersten UranusMond.”

“Er soll sich bereit halten. Wie hoch ist die Zahl unserer Schiffe im Solsystem?”

“Sechstausend. Sie sind gemäß den aktuellen Bestimmungen des SystemAlarms verteilt.”

Es bedeutete, daß sich die meisten im erdnahen Raum befanden und eine Art weitgefächerten Kugelschild um die Hauptwelt und den Mond bildeten.

Die Erste Terranerin konnte rechnen, soviel sie wollte. Es reichte hinten und vorne nicht.

“NATHAN, ich möchte über alle Schiffsbewegungen von LFT\_Schiffen in der gesamten Milchstraße auf dem laufenden gehalten werden.”

“Wird erledigt, Paola.”

“Gut. Gib mir eine Verbindung mit Trokan! Ich will Myles sprechen.”

Sie schloß den Helm und fixierte das Hologramm, das keine zwei Meter von ihr entfernt entstand. Myles Kantor trug ebenfalls einen Schutzanzug, hatte den Helm aber noch geöffnet. Aus geröteten Augen sah er sie an.

“Paola, was kann ich für dich tun?”

“Entschuldige die Störung, Myles. Du kennst die Meldungen von Siebenundvierzig Tucani. Wäre es nicht angebrachter, wenn du deine Kraft und dein Können wenigstens vorübergehend in den Dienst unseres Projekts stellen würdest?”

“Ja, ja, natürlich.” Myles wirkte geistesabwesend, und sie zweifelte, ob er sie überhaupt richtig verstanden hatte. “Doch wieso kommst du damit jetzt erst an? Ich habe geglaubt, mich voll auf meine Aufgabe am Pilzdom konzentrieren zu können.”

“Dazu haben wir dich schließlich freigestellt. Ich möchte dich jedoch bitten, daß du zu uns stößt, sobald du es ermöglichen kannst. Wir rechnen jeden Augenblick damit, daß die Fremden zu den Hauptwelten der galaktischen Völker vorstoßen oder eine wie auch immer geartete Offensive starten.”

“Ich habe davon gehört, Paola. Ja, ich werde mich beeilen. Entschuldige mich jetzt bitte. Es ist dringend.”

Das Holo verblaßte. Die Erste Terranerin machte sich auf den Weg zum nächsten Transmitteranschluß.

Ganz so unrecht war es ihr gar nicht, wenn der terranische Chefwissenschaftler sich nicht an den fundamentalen Vorgängen des Geheimprojekts beteiligte. Myles Kantor zählte nicht nur zu den relativ unsterblichen Aktivatorträgern, er war in dieser Funktion auch gleichzeitig einer der führenden Wissenschaftler auf Camelot, der geheimgehaltenen Zufluchtwelt aller Gefährten von Perry Rhodan.

Camelot wußte seit Jahrzehnten nichts Besseres zu tun, als die bedeutendsten Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen des Solsystems und anderer Planeten abzuwerben und für bisher nicht exakt definierte Ziele einzusetzen. Selbstverständlich gestand sie den Trägern des Unsterblichkeitschips diesen Grad an Abgehobenheit zu, aber es w提醒te sie dennoch.

Sie erinnerte sich an ein ziemlich hitziges Gespräch, das sie vor ein paar Monaten mit dem Kommissar darüber geführt hatte. Khan hatte sie darauf aufmerksam gemacht, daß die Menschheit sich ein Armutszeugnis ausstellen würde, wenn ihre Zukunft tatsächlich von den paar tausend Menschen abhinge, die sich dem Camelot\_Projekt angeschlossen hatten. Cistolo hatte sich um möglichst objektive Wortwahl bemüht, aber jedesmal, wenn er auf Perry Rhodan selbst zu sprechen kam, hatte Paola den Eindruck gewonnen, als bewundere Khan diesen Mann, statt ihm kritisch gegenüberzustehen.

Egal. Es spielte jetzt keine Rolle. Myles Kantor und die Camelot\_Wissenschaftler waren keine Supermänner. Auch unter ihrer Beteiligung wäre die Menschheit hier im Solsystem mit ihren Vorkehrungen nicht weiter gekommen als bisher. Dazu waren die Probleme zu umfassend.

NATHAN meldete sich erneut.

“In deinem Büro findest du einen Übersichtsplan”, teilte das Mondgehirn mit. “Die Schiffe beziehen endgültige Positionen und bilden Pulks, die in der Lage sind, einen fast völlig zusammenhängenden Paratronschild zu erzeugen. Du kennst die Probleme, die entstehen, wenn sich solche Schirmfelder überlappen. Es kann zur Vernichtung der Schiffe führen, in denen die Projektoren stehen. Ich habe ein Steuersystem entworfen, das es allen Einheiten, den bemannten wie unbemannten, ermöglicht, einen Orbit einzuhalten, bei dem sich die Schirme in einem Abstand von höchstens hundert Metern befinden. Das reicht aus, solange die Igelschiffe nicht angreifen und die Einheiten zu Flugmanövern zwingen. Auf diese Weise erhalten wir wenigstens einen Zeitaufschub.”

“Und was ist mit Trokan?”

“Die dreitapsend Einheiten von Point Survive treffen in wenigen Augenblicken ein. Sie haben die Anweisung erhalten, zwischen dem Asteroidengürtel und Trokan zu materialisieren. Sie werden den Schutz des vierten Planeten und der Herreach übernehmen.”

“Es ist gut. Danke, NATHAN.”

Es war viel zuwenig. Die LFT verfügte galaxisweit über achtzehntausend bewaffnete Einheiten. Selbst wenn sie die alle im Solsystem zusammenzogen, reichte das gegen maximal zweihunderttausend Igelschiffe nicht aus.

Paola hatte die alten Zeiten natürlich nicht erlebt, als das Solsystem sich vor den Laren hinter einem Antitemporalen Gezeitenfeld versteckt hatte. Aus den historischen Archiven NATHANS wußte sie, daß jene

Anlagen und selbst die in NATHAN vorhandenen Baupläne ein Opfer der Zeiträume geworden waren. Die beim Sturz durch den Schlund am Mahlstrom der Sterne erzeugten inpotronischen Störungen hatten erste wichtige Teile der geheimen Speicher beschädigt und den Terranern wichtiges Wissen entzogen.

Im Solsystem seinerseits hatten die Laren dafür gesorgt, daß nichts von den Anlagen übrigblieb, die den Terranern über lange Jahrhunderte als Grundfesten ihrer eigenen Sicherheit gedient hatten. Viel später hatte dann Monos dafür gesorgt, daß nichts von dem Wissen übrigblieb.

Seit jener Zeit stand die Menschheit buchstäblich nackt da. Alles, was sie zur Verteidigung ihrer Heimat unternahm, mußte im Prinzip neu erfunden werden.

Die Erste Terranerin betrat den Transmitter und ließ sich in ihr Büro im Norden Terranias abstrahlen. Zwei Kampfroboter mit schußbereiten Waffen empfingen sie. Sie bewachten den Eingang. Über dem Raum lag zusätzlich ein HÜ\_Schirm.

Paola Daschmagan seufzte. All das gehörte zu den Begleiterscheinungen des System\_Alarms. Bei einem umfassenden Angriff der Igelschiffe auf Terra nützte es überhaupt nichts. Es schützte nicht vor dem Tangle\_Scan.

Die Erste Terranerin kam nicht dazu, einen Blick auf den Übersichtsplan zu werfen, den NATHAN ihr geliefert hatte.

Wieder heulte Alarm los. Das an und abschwellende Wimmern verursachte ihr fast schon Zahnschmerzen. In Abständen von zehn Sekunden wurde es von mehreren Glockenschlägen unterbrochen. Es bedeutete SystemAlarm und Heimat\_Alarm.

“Achtung, hier spricht die syntronische Überwachung”, klang eine laute Stimme auf. “Am Rand des Sonnensystems sind zweitausend Igelschiffe in Begleitung eines der neuen Gliederschiffe aufgetaucht. Voraussichtliches Ziel ist Terra.”

Sekunden vergingen, dann traten die Akustikfelder erneut in Aktion.

“Cistolo Khan an alle! Es ist soweit. Die Tolkander befinden sich in der Unterzahl. Sollten sie sich Terra nähern, werden wir ihnen einen heißen Empfang bereiten.”

*Wenn wir dazu noch einen Kopf haben und sie uns nicht mit ihrem Tanglefeld überrollen, dachte die Erste Terranerin.*

Sie hätte viel darum gegeben, wenn es sich nur um einen Alpträum gehandelt hätte.

\*

Wie eine Festung hing die GILGAMESCH zwischen Terra und Luna. Sie verharrte im geostationären 36.000\_Kilometer\_Orbit.

Das Verschwinden der ersten Gliederschiffe und Igelflotten von 47 Tucani hatten Atlan bewogen, weitere Kontaktversuche zu den Tolkandern abzubrechen und umgehend ins Solsystem zu fliegen.

. Die Warnung seines Extrasinns bestätigte sich. Zweitausend TolkanderEinheiten und eines der zusammengeklappten Ungetüme hingen außerhalb der Uranusbahn.

Von der zurückgelassenen Hyperfunksonde traf die Nachricht ein, daß sich am Sammelpunkt der Tolkander inzwischen nur noch wenige tausend Igelschiffe aufhielten. Das Forum Raglund nahm es zum Anlaß, seine dreißig Einheiten abzuziehen.

Atlan wandte sich an Gerine, seine Stellvertreterin und Pilotin der RICO.

“Wie weit sind wir?”

“Die Vorbereitungen sind abgeschlossen. Die Module können jederzeit von der MERLIN abdocken.”

Noch wollte der Arkonide warten. Bisher tat sich nichts an der Peripherie des Sonnensystems. Das Gliederschiff inmitten der zweitausend Igel verhielt sich passiv, und auch seine Begleiter unternahmen nichts, was die Sicherheit des Solsystems gefährdet hätte.

Aus der Westseite der Milchstraße trafen gleichlautende Meldungen ein. Neben Sol hatten die Tolkander auch Wega, Arkon, Akon, Gatas, das Kreit\_System, das Ayc\_Tohotche\_System, Orion\_Delta und andere

angeflogen.

Am Rand der Hauptsysteme der zwölf bedeutendsten Völker der Galaxis trieben jeweils ein Gliederschiff und zweitausend Igel der Tolkander. Die restlichen der sechzig Pulks verteilten sich auf verschiedene Brutwelten.

Der Arkonide kannte solche Situationen genug aus seinem langen Leben. Es war die Ruhe vor dem Sturm. Die Fremden warteten vermutlich auf einen unüberlegten Angriff auf die Gliederschiffe, um dann vehement zurückzuschlagen zu können.

Diesen Gefallen—and das war mit der LFT abgesprochen—würden sie ihnen nicht tun. Der Ernstfall trat dann ein, wenn die Fremden den Kampf eröffneten.

Zwei Hologramme bauten sich im Kommandoerreich der RICO auf. Sie bildeten Paola Daschmagan und Cistolo Khan ab. Augenblicke später schaltete sich Homer G. Adams aus dem Zentralmodul MERLIN auf dieselbe Weise zu.

“Ich spüre förmlich, wie die Kerle sich zum Sturm rüsten”, verkündete der LFT\_Kommissar. “NATHAN hat Anweisung, mögliche Flottenbewegungen der Fremden zu interpretieren und alle Schiffsverbände bei Bedarf in einen Korridor vor Terra zu legen.”

“Was ist mit euren Vorbereitungen zum Schutz der Erde?” wollte Atlan wissen.

Die Erste Terranerin zuckte die Achseln. Khan brachte ein verlegenes Grinsen zustande.

“Wir sind noch nicht soweit”, sagte er. “Es gibt Probleme. Die Zeit läuft uns davon. Wir wären schon froh, wenn wir wenigstens die Erde und Trokan schützen könnten, vom Solsystem ganz zu schweigen.”

“Von seiten der Allianz ist keine Hilfe zu erwarten”, fügte Paola Daschmagan hinzu. “Die Völker des Forums Raglund sind vollauf mit sich selbst beschäftigt. Wir haben via GALORS einen Hilferuf an die Posbis gerichtet. Über der Hundertsonnenwelt werden derzeit Plasmazusätze von Fragmentraumern ausgebaut. Zehntausend Schiffe sind demnächst wohl einsatzfähig. Sie werden rein syntronisch gesteuert. Wir brauchen nur noch die passenden Programmstrukturen zu liefern, um sie in unsere Flotten integrieren zu können.”

“Ist ein Teil der Fragmentraumer wenigstens schon unterwegs?”

“Nein, Atlan. Aber von der Hundertsonnenwelt hierher können sie es in wenigen Stunden schaffen.”

“Dann sollten wir beten, daß sich die Tolkander so lange Zeit lassen. Wenn sie Terra in eine Brutwelt verwandeln, dann ist alles zu spät.”

Die zweite, erfolgreiche Gegenwehr gegen die Okkupation des Wega\_Systems im Januar hatte bisher ein wenig Anlaß zur Hoffnung gegeben. Angesichts der riesigen Klumpen von Gliederschiffen schwand sie jedoch beständig.

Wieder hörte jeder von ihnen die inhaltsschweren Worte Kummerogs, daß die Tolkander die Völker der Milchstraße ausrotten und die Galaxis zu einer leblosen Sternenwüste machen würden, ja daß die Galaktiker bereits so gut wie tot seien. Der Pirat aus der Galaxis Bröhnder schien andernorts seine Erfahrungen mit den Fremden und ihren Methoden gemacht zu haben. An einen Zufall, daß Kummerog gerade in dieser Zeit auf Trokan erschienen war, wollte weder Homer noch Atlan glauben.

“Wir versuchen seit einer Dreiviertelstunde, die Tolkander zum Verlassen dieses Raumsektors zu bewegen”, informierte der LFT\_Kommissar sie. “Sie reagieren nicht darauf. Selbst Warnungen und Drohungen helfen nichts. Sie stellen sich einfach stur.”

Es blieb ihnen nichts anderes übrig, als zu warten. Dieser Zustand dauerte bis zum Abend und die ganze Nacht hindurch sowie die beiden darauffolgenden Tage.

Als niemand mehr damit rechnete, erwachten die Funkempfänger plötzlich zum Leben.

Mit aufs höchste angespannten Nerven lauschten die Bewohner des Solsystems auf die schrille, falsettartige Stimme, die leicht näselnd und in hart akzentuiertem, aber verständlichem Interkosmo zu sprechen begann.

“Volk von Terra. Wir, das sind die Völker der Chaeroder und der Physander, kommen in Frieden. Unsere Absichten sind auf keinen Fall gegen euch gerichtet. Wir haben eine Position außerhalb eures Sonnensystems bezogen und bitten euch gnädigst um Verzeihung für das Ungemach, das den Völkern der

Galaxis Milchstraße bisher entstanden ist. Unsere Schützlinge haben Fehler gemacht. Zum Zeichen unserer ehrlichen Absichten reiche ich, der ehrbare Avynshaya, den Terranern die Hand zum Gruß.”

Die Männer und Frauen in der RICO sowie überall im Sonnensystem sahen sich mit offenem Mund und ungläubig geweiteten Augen an.

Die Funkbotschaft war zu Ende, wiederholte sich aber nach einer Minute.

“Das ist ein dickes Ding”, meldete sich Kalle Esprot aus der MERLIN. “Wenn ich es nicht mit eigenen Ohren gehört hätte, würde ich denken, da will mich einer verscheißen.”

“Warte damit.” Atlan wandte sich an Sevia. “Schick die Aufzeichnung raus! Sorg dafür, daß sie sofort ins Galaktische Ortungs\_ und Kommunikationsnetz geht.”

Minuten später wußten sie, daß man in neunundfünfzig weiteren Sonnensystemen Botschaften identischen Wortlauts empfangen hatte, gerichtet an das jeweilige Volk. Die unter dem Tangle\_Scan leidenden Bewohner von Brutplaneten würden allerdings ihre Probleme damit haben, den Wortlaut zu verarbeiten.

Von Trokan löste sich ein einzelnes Schiff und nahm Kurs auf Terra. Gemäß den derzeit geltenden Bestimmungen des System\_Alarms ging es in den Hyperraum und tauchte außerhalb der Mondbahn wieder auf.

Myles Kantor kam mit seiner ENZA und klinkte sich eine halbe Stunde später an seinen freien Platz an der MERLIN ein.

“Es ist mit Sicherheit ein Trick”, meldete sich der terranische Chefwissenschaftler. “Wieso zeigt sich der Kerl nicht? Er verbirgt uns seine Gestalt, weil er lügt. Es gibt wahrscheinlich gar keine Chaeroder und Physander.”

Homer G. Adams war anderer Ansicht. “Es gibt mindestens fünf Tolkander\_Völker. Dieser Avynshaya hat uns soeben das fünfte und sechste vorgestellt. Ich glaube ihm das. Was nicht heißen soll, daß er in allem die Wahrheit sagt.”

Atlan wandte sich an Paola Daschmagan. “Du bist die oberste Instanz im Solsystem. Antworte du am besten dem Kerl!”

7.

Rebekka schaltete das Aufzeichnungsgerät ein und begann zu sprechen.

“Der Kalender zeigt den frühen Morgen des dritten April an. In knapp drei Stunden erreichen wir unser Ziel in der Heimat. Was braut sich dort zusammen? Noch kennen wir keine Einzelheiten. In den vergangenen zwei Tagen und Nächten habe ich viel Zeit gehabt, über all das nachzudenken, was geschehen ist. Es ist mir gelungen, die Gefühle zu unterdrücken, die mich jedesmal beim Gedanken an ihn überwältigten. Grannet bedeutet mir nichts mehr. Er ist wie ein Schemen aus ferner Vergangenheit. Noch bin ich nicht soweit, daß ich sein Auftauchen in meinem Leben völlig verarbeitet habe. Aber ich weiß, daß es nur eine Episode war, eine kurze, intensive Begegnung. Warum nicht? Wie konnte ich nur jemals auf den Gedanken kommen, daß daraus eine Beziehung entstehen würde? Es war unrealistisch.”

Sie stockte kurz und fuhr sich durch die leicht zerzausten Haare.

“Es gibt nur eine Möglichkeit für mich, ein einziges Ziel. Ich werde nach Kräften dazu beitragen, daß Grannet und seine verbrecherische Organisation zur Strecke gebracht werden. Er ist ein Ungeheuer. Gia hat vermutlich recht, wenn sie sagt, daß er ein Paranoiker ist, ein Geisteskranker. Meine Kontakte zu ihm waren nicht von Dauer, ich kann dazu nichts sagen. Die heimliche Hoffnung läßt mich nicht los, daß seine Worte doch nur Heuchelei waren, daß er ein Schauspieler ist, der seine Rollen bis zur schizophrenen Perfektion ausfüllt. Vermutlich werde ich die Wahrheit nie erfahren. Andere werden meine Arbeit zu Ende führen, und irgendwann wird das Kapitel um Tizian Grannet und die Galactic Guardians zu Ende sein. Jemand ist immer da, der das Buch zumacht und etwas zu Ende bringt. Vielleicht bin ich dann heilfroh, daß ich nichts mehr mit ihm zu tun hatte.”

Kurz hielt Rebekka inne, dann sprach sie weiter.

“Grannet—Tizian Grannet ist ein Ungeheuer in Menschengestalt. Wenn der TLD ihn endlich schnappt, werden die Mediziner wahrscheinlich feststellen, daß das Gehirn des Gänfers mutiert ist. Vielleicht ist er gar nicht vollständig für das verantwortlich, was er tut ...”

Sie sprang auf und hantierte an dem Gerät. Rebekka löschte die komplette Aufzeichnung und ließ das Gerät in seinem Wandfach verschwinden.

Es hatte keinen Sinn. Die Aufzeichnung entsprach einer Wunschvorstellung. Sie war längst nicht soweit, sich innerlich von ihm zu lösen. Gerade hatte sie sich wieder dabei erwischt, wie sie sich eine Brücke baute.

Wenn er krank war, kein Krimineller im eigentlichen Sinn, fiel eine mögliche Strafe geringer aus. Dann bestand doch noch die Möglichkeit, daß es für sie beide eine gemeinsame Zukunft gab. Rebekka und ein geheilter Tizian.

Marcel Rembrandt! Der Mann ihrer Träume.

*Sanft glitten seine Fingerkuppen über ihren Rücken und ließen sie frösteln. Immer tiefer glitten die Finger ...*

“Hör auf!” Sie schrie sich an und lehnte die Stirn an die kühle Wand der Kabine. Stakkatoartig hämmerte sie sich den Befehl in das Bewußtsein. “Hör auf!”

*Nicht daran denken. Vergiß ihn. Jeder andere kann es besser!*

Das Schicksal kannte kein Erbarmen. Die Antwort ihres Verstandes bestand darin, daß sie log. Sie wußte die Wahrheit und wollte sie nur nicht akzeptieren.

Rebekka DeMonn besaß genug psychologische Kenntnisse, um den richtigen Schluß daraus zu ziehen. Solange sie sich gegen die Wahrheit wehrte, existierte in ihrem Innern nicht die nötige Ausgeglichenheit. Die Ereignisse lagen viel zu kurz zurück, als daß sie sich vollständig von ihnen lösen und ihr Inneres befreien konnte.

Seufzend sank sie in den einzigen Sessel der Kabine und spielte gedankenverloren mit ein paar Haaren, die Erlkönig ihr als Andenken zurückgelassen hatte.

Erlkönig—ein Freund. Vermutlich das einzige Wesen in diesem Schiff, das Zutrauen zu ihr gefaßt hatte. Wenn es auch nur aus Freßgier war.

*Wenigstens bist du nicht allein, sagte sie sich. Nicht völlig einsam.*

Sie wünschte sich, daß es an der Tür kratzte und der Perserkater auf einen seiner Besuche vorbeikam. Aber es blieb still, und der Flug näherte sich langsam und sicher seinem Ende.

\*

Rebekka erlebte die Rückkehr in der Kommandozentrale. Ein wenig verloren stand sie im Hintergrund zwischen zwei Versorgungsautomaten. Niemand beachtete sie. Von der diensttuenden Besatzung hatte keiner Zeit dafür.

Mit dem Eintauchen in den Normalraum brach eine Woge aus Hyperfunkspüren über die Mannschaft herein. Überall an der Panoramagalerie bauten sich Hologramme auf und zeigten Vorgänge aus verschiedenen Bereichen der Galaxis.

Die Gliederschiffe hatten sich mit Flotten der vier Tolkander\_Völker auf die wichtigsten Sonnensysteme der Galaxis und auf einen Teil der Brutwelten\_Systeme verteilt, unter anderem auch auf Terra. Ihre Insassen verkündeten eine Friedensbotschaft.

“Tonder meldet sich”, hörte Rebekka DeMonn Gia sagen.

Sie zerbrach sich den Kopf darüber, wer oder was Tonder war. Vermutlich eine TLD\_Station irgendwo im Leerraum.

Tonder berichtete, daß es inzwischen weitere Verhandlungen zwischen den Chaerodern und den Galaktikern gab, in denen die Fremden ihre absolute Friedensbereitschaft verkündeten und Wiedergutmachung für entstandenen Schaden versprachen.

“Ich will den Wortlaut der Gespräche”, forderte Gia de Moleon. “Ist das zuviel verlangt?”

Jemand überspielte die Kommunikation zwischen den Fremden und den Verantwortlichen auf Terra. Die Stimme des LFT\_Kommissars erkannte Rebekka aus der Vielzahl der Beteiligten heraus. Cistolo Khan drohte mit Konsequenzen, falls die Chaeroder lediglich Zeit gewinnen wollten. Als die geraffte Fassung der Verhandlungen endete, wandte sich die Chefin des TLD an ihre Mannschaft.

“Die Bedrohung wächst”, prophezeite sie. “Die Kerle versprechen uns das Blaue vom Himmel herunter. Ich glaube kein Wort davon. Freddy, gib mir eine Verbindung mit Terra. Ich will mit Paola persönlich sprechen.”

Freddy, soviel hatte Rebekka inzwischen mitbekommen, war der Name des Syntrons, der den Hyperfunkbereich koordinierte. Er aktivierte den Sender und klinkte sich in die Funkbrücke ein. Augenblicke später kam eine Holoverbindung mit der Ersten Terranerin zustande.

“Gia, wo befindest du dich? Wir haben dich nicht so schnell zurückerwartet.”

“Sechstausend Lichtjahre vor dem Solsystem. Wir starten in Kürze zur letzten Metagrav\_Etappe durch.” Die Augen Daschmagans weiteten sich.

“Warte noch! Ihr kommt aus Fornax. Zweitausend Lichtjahre von hier liegt auf eurer Route die Brutwelt Gaillon. Versucht soviel wie möglich über die Vorgänge dort in Erfahrung zu bringen.”

“In Ordnung. Wir übernehmen den Job und verkürzen die Hyperraumetappe.”

“Seid vorsichtig”, mahnte die Erste Terranerin. “Wir wissen nicht, was die Tolkander mit ihrer Vivoc noch alles ausbrüten. Und Gaillon ist wie alle bisher bekannten Brutwelten mit einem Tanglefeld geschützt.”

“Logisch. Wir vergessen es nicht und passen auf.”

“Viel Glück.”

“Danke. Wir bleiben in Verbindung.”

Gaillon. Der Name weckte Erinnerungen in Rebekka DeMonn. Auf dieser Welt hatte vor einigen Jahren eine Drogenorganisation versucht, unter Mißbrauch der Kosmischen Hanse die Designerdroge Phypha ins Solsystem einzuschleusen.

Gia hatte “Clara” als Handelsangestellte im Hanse\_Stützpunkt untergebracht. Rebekka DeMonn war es innerhalb von wenigen Monaten gelungen, die Hintermänner ausfindig zu machen und die Organisation rechtzeitig vor dem ersten Coup auffliegen zu lassen.

Seither kannte sie den Planeten recht gut und vor allem ihre schrulligen Bewohner. Ohne Ausnahme handelte es sich um Pioniere, Jäger, Prospektoren und ein paar Wissenschaftler.

Gaillon war etwas für Schlammtzen, hieß es allgemein. Dort gingen die Uhren anders als in der übrigen Galaxis.

Rebekka richtete ihre Aufmerksamkeit wieder auf Gia de Moleon. Deren Gestalt straffte sich noch mehr als bisher. Wie eine Gußsäule ragte die Chefin des Terranischen Liga\_Dienstes in der Kommandozentrale auf. Die graue Kluft wirkte fast wie ein Tuch, das man über eine Skulptur gehängt hatte und erst bei der Enthüllung abnahm.

“Die Daten für die Metagrav\_Etappe sind korrigiert”, meldete der Pilot der LUNA. “Der Zeitpunkt des Eintauchmanövers bleibt gleich.”

Aus leicht zusammengekniffenen Augen blickte Rebekka DeMonn auf die große Panoramaholographie. Dort blendete sich ein Fenster ein und zeigte ein Gravitations\_Abbild .des Weltraums in der unmittelbaren Umgebung des Schiffes. Deutlich erkannte sie den dunklen Fleck absoluter Schwerkraft, der sich mitten zwischen den Sternen bildete und das Licht des Milchstraßenbandes in seiner Umgebung verzerrte.

Der Gravitraf projizierte den Hamiller\_Punkt, auch G\_Punkt genannt. Gleichzeitig umgab sich das Schiff mit der schützenden Grigoroff\_Schicht. Ein Sog erfaßte die LUNA und zog sie mit gleichmäßiger Beschleunigung auf das Miniatur\_Black Hole zu. Noch zwanzig Sekunden blieben bis zu diesem trotz seiner Häufigkeit noch immer faszinierenden Vorgang, wenn das Schiff sich in das Schwarze Loch stürzte und seinen Weg durch den Hyperraum nahm.

Gia wandte sich um blickte Rebekka an. Die TLD\_Chefin runzelte leicht die Stirn, dann lächelte sie ihr zu.

“Es gibt zu tun”, sagte sie halblaut. “Gaillon ist dein Revier. Du wirst in den Einsatz gehen, Rebekka. Ablenkung ist das Wichtigste, was du jetzt brauchst.”

## 8.

“NATHAN an alle!” meldete sich die lunare Hypersytronik. Sie war überall im Solsystem zu hören, wo es Syntrons und Akustikfeldprojektoren, Trivideos und Interkome gab. “Die zweihunderttausend Einheiten der Tolkander bleiben gleichmäßig über alle dreihundert besetzten Planetensysteme verteilt. Wenn keine weiteren Igelschiffe in der Milchstraße eintreffen, wird sich daran zunächst nichts ändern.”

“Danke, NATHAN.” Paola Daschmagan wirkte keinesfalls erleichtert. “Ich nehme an; du willst damit sagen, daß ein Kräfteverhältnis zu unseren Gunsten existiert, wenn man jedes der Sonnensysteme für sich betrachtet.”

“Das ist korrekt. Zweitausend Igeln stehen bei Bedarf neuntausend LFT\_Einheiten gegenüber. Das Verhältnis ist also fast eins zu fünf. Das reicht. Wenn wir in Überraschungsangriffen die Kriegsschiffe und die Transporter zerstören, verbessert sich das Verhältnis sogar auf eins zu elf. Voraussetzung ist, daß unsere Einheiten nicht in den Wirkungsbereich des Tangle\_Scans geraten.”

Die Erste Terranerin trat zu Cistolo Khan. Seit wenigen Minuten hielt sie sich in der PAPERMOON auf.

“Wir treffen alle Vorbereitungen für einen Angriff. Wenn der Chaeroder nicht auf unsere Forderung eingeht und sich zeigt, wird er mit seinem riesigen Klotz am Schluß allein sein und sich fragen, was er eigentlich hier will.”

Die Dauertastung ergab keine Veränderung am Rand des Solsystems. Die Flotte der Fremden trieb unverändert dahin, und die Gazkar schützten das Gliederschiff mit dem Tangle\_Scan. Das Feld besaß allerdings eine permanente Lücke in Gestalt eines Kanals, der Richtung Terra zeigte.

Cistolo Khan rechnete am Syntron und versuchte, die Wahrscheinlichkeit zu ermitteln, daß durch diesen Funkkanal eine Transformladung paßte. Wenn sein Plan klappte, dann würde das Gliederschiff derart beschädigt, daß man es vermutlich nur noch zum Ausschlachten verwenden konnte.

Der Syntronverbund der PAPERMOON errechnete die Wahrscheinlichkeit eines Erfolgs bei einem unerwarteten Auftauchen in der Nähe des Tanglefeldes und dem zielgenauen Abschuß von mindestens drei Transformbomben dicht hintereinander auf über sechzig Prozent.

Ein Wagnis, das es wert war. Eine Zerstörung oder Beschädigung des riesigen Dings mußte nach Khans Meinung zwangsläufig zu einem Rückzug der Tolkander wenigstens aus der Nähe des Solsystems führen.

Der Syntron errechnete das Flugprogramm und synchronisierte den Countdown für die Bordgeschütze.

“Achtung, Avynshaya meldet sich wieder”, sagte Prett Boemer, der Erste Pilot und Kommandant des LFTFlaggschiffes.

Cistolo Khan ließ den Chaeroder erst gar nicht zu Wort kommen.

“Du zeigst noch immer nicht dein Gesicht”, warf er ihm vor. “Meines kannst du hingegen genau erkennen.”

“Nicht das Aussehen eines Wesens ist von Bedeutung”, lautete die Antwort. “Wir legen das Gewicht auf die Stimme. Deine klingt nicht besonders freundlich.”

“Hast du das denn erwartet?”

“Wir kommen als Freunde!” rief Avynshaya laut. “Wir reichen euch die Hand zur Versöhnung. Was, glaubst du, bedeuten unsere riesigen Schiffe? Sie sollen die Schäden reparieren, die die Tolkander angerichtet haben.”

“Moment”, hakte der LFT\_Kommissar nach. “Du rechnest dich nicht zu den Tolkandern?”

“Neezer, Gazkar, Alazar und Eloundar sind Tolkander, da sie aus Tolkandir stammen”, beehrte Avynshaya ihn. “Wir Chaeroder zählen nicht dazu. Wir sind die Koordinatoren und die Physander in unseren Schiffen die Ingenieure. Unsere Aufgabe ist es, die Tolkander zu beschützen und dafür zu sorgen, daß sie nicht

Maß und Ziel aus dem Auge verlieren.”

>>Einen Augenblick, Avynshaya”, sagte Khan. “Bitte halte mich nicht für unhöflich. Ich melde mich gleich wieder.”

Er klinkte die PAPERMOON wieder in die abgeschirmte Konferenzschaltung ein.

“Atlan, hört ihr das?”

“Ja”, bestätigte der Arkonide. “Doch uns fehlt der Glaube. Frag bitte weiter, Cistolo. Nutz die Redseligkeit des Kerls!”

Der LFT\_Kommissar wandte sich wieder an den Chaeroder.

“Erste Frage, Avynshaya. Wenn Chaeroder und Physander nicht zu den Tolkandern gehören, wozu dann? Nenne einen Namen oder einen Begriff !”

Schweigen. Der Fremde wollte entweder nicht antworten, oder er hatte abgeschaltet. Khan versuchte es andersherum.

“Welches Ziel verlieren die Tolkander denn aus den Augen?”

“Sie streben nur nach Vermehrung, und manchmal, wie in eurer Galaxis geschehen, schlagen sie dabei über die Stränge und nehmen auf andere Intelligenzwesen wenig Rücksicht. Es ist die selbstgewählte Aufgabe der Chaeroder, die Aktionen der Tolkander zu koordinieren. Den Physandern fällt dabei die Aufgabe zu, sie mit Technik zu versorgen.”

◦ “Ihr seid ziemlich spät dran, wenn ihr Versäumnisse in Ordnung bringen wollt.”

“Unsere Informationen über das Eintreffen der Tolkander in der Milchstraße enthielten einen Fehler. Vordergründig sieht es daher aus, als seien wir zu spät gekommen, aber es ist genau umgekehrt, werter Freund. Die Tolkander waren zu früh da.”

“Darüber müssen wir ein wenig nachdenken, werter Freund”, gab Cistolo Khan mit gespielter Freundlichkeit zurück. “Dürfen wir uns in ein, zwei Stunden wieder melden?”

“Ich stehe euch jederzeit zur Verfügung. Schließlich ist das meine Aufgabe.”

Khan unterbrach die Verbindung und ließ sich und Paola Daschmagan als Hologramme in die GILGAMESCH hinüberschalten. Dort hatte sich alles, was Rang und Namen besaß, in der Kommandozentrale der MERLIN versammelt.

“Der Bursche ist nicht heiß und nicht kalt”, resümierte Homer G. Adams. “Dafür, daß alles nur ein Versehen sein soll, gingen die Tolkander recht zielgerichtet vor. Sie wußten genau, welche Planeten für sie in Frage kommen und wie mit der Bevölkerung zu verfahren war.”

“Wer die Vorgänge auf Lafayette miterlebt hat, weiß, daß sie alles andere als harmlos sind”, stimmte Atlan zu. “Dort haben die Kolonisten eine aktive Rolle im Zusammenhang mit der Vivoc gespielt. Die Menschen waren nicht mehr sie selbst. Sie standen unter einem hypnotischen Bann und freuten sich auf das große Ereignis. Und dann kroch dieses Zeug heraus, die Larven der Vivoc, aus denen sich die unterschiedlichen Tolkander\_Völker entwickelten und mindestens ein weiteres Volk mehr. Wir sollten den Chaeroder mit dieser Erkenntnis konfrontieren.”

“Er wird sich die Antwort ebenso sparen wie auf Cistolos Frage, wozu denn Chaeroder und Physander dann gehören”, meinte Paola Daschmagan. “Laßt uns Avynshaya unsere Erkenntnisse besser vorenthalten und ihn damit in Sicherheit wiegen.”

Der Arkonide nickte.

“Einverstanden. Setzen wir die Befragung fort. Die syntronische Auswertung läuft bereits. Die Art und Weise, wie er die Informationen preisgibt, dürfte wichtiger sein als deren Inhalt.”

Die Funkanlagen in den Schiffen erwachten zu hektischer Aktivität.

“Da kommt grade was über GALORS herein”, sagte Phil Agorar. “Das darf ja wohl nicht wahr sein.”

GALORS meldete, daß die LFT\_Schiffe über verschiedenen Brutwelten erstaunliche Beobachtungen machten.

Gazkar und Neezer begannen, die leeren Vivoc\_Container und andere Ausrüstung zu verladen. In Gruppen zu zwanzig, dreißig Schiffen verließen sie die Planetenoberfläche und gingen am Rand der

betreffenden Sonnensysteme auf Warteposition.

“Laßt euch nicht ins Bockshorn jagen”, riet Atlan. “Das ist alles nur Augenwischerei. Ich traue diesem Chaeroder nicht über den Weg.”

\*

Der noch immer gestaltlose Fremde setzte die Aufklärungskampagne auch am fünften Tag ungerührt fort. Gleichzeitig verkündeten überall in der Milchstraße die Artgenossen Avynshayas exakt dasselbe.

Der Wortlaut stimmte ebenso wie die Reaktion auf unbequeme Fragen. Sie bestand in notorischem Schweigen.

In der GILGAMESCH lauschten die Männer und Frauen skeptisch dem, was der Chaeroder zu sagen hatte.

Avynshaya sprach über Tolkandir, die Galaxis, in der alle friedlich miteinander lebten. Die vier Völker der Tolkander neben den vielen anderen Völkern. Es herrschte gegenseitiger Ausgleich und Respekt.

Allerdings handelte es sich bei den Tolkandern um ein Wandervolk. Plötzlich befahl sie der Drang weiterzuziehen. Sie ließen alles liegen und stehen, eilten in ihre Raumschiffe und machten sich auf den nächsten Weg.

Und dabei gerieten sie rein zufällig in die Sterneninsel namens Milchstraße.

Über die vielen Ungereimtheiten im Zusammenhang mit der Invasion redete der Chaeroder nicht.

Atlan richtete seine Aufmerksamkeit mehr auf die Meldungen von den dreihundert Brutplaneten. Dort gingen Dinge vor sich, die Avynshaya mit keinem Wort erwähnte.

Nur wenige Igelschiffe landeten. Die meisten nahmen Ausrüstung und Tolkander in sich auf und starteten hinauf in einen Orbit oder versammelten sich an den Rändern der Sonnensysteme. Dort warteten sie.

Der Arkonide schaltete sich in das Gespräch zwischen Paola Daschmagan und Cistolo Khan mit dem Fremden ein.

“Beantworte uns eine ganz wichtige Frage!” forderte er. “Was geschieht mit den Brutplaneten? Erkläre uns die Vorgänge, die wir dort beobachtet haben.”

“Du hast meine Worte nicht verstanden”, lautete die Antwort. “Ich versprach, daß wir die Schäden wiedergutmachen werden, die die Tolkander angerichtet haben. Als erstes werden alle von den vier Völkern als Brutplaneten benutzten Welten geräumt.”

Die Männer und Frauen in der Kommandozentrale der MERLIN sahen sich an. In ihren Gesichtern standen Skepsis und Erleichterung gleichzeitig, wobei die Skepsis überwog.

“Wann, Avynshaya? Nenne uns einen Termin!”

“Sofort. Der Rückzug ist bereits in vollem Gange.”

Also doch! Noch immer trafen Meldungen ein, daß Gazkar und Neezer, aber auch Alazar und die wenigen Eloundar ihre Quartiere räumten und sich aus den Siedlungen der Planetenbewohner zurückzogen. Die Summe der einzelnen Aktivitäten ließ in der Tat nur diesen einen Schluß zu.

Die Tolkander zogen ab.

“Ich fasse es noch immer nicht”, sagte Homer G. Adams. “Die nehmen nichts mit. Keine galaktischen Waffensysteme, keine Syntroniken, nicht einmal den Inhalt von Lagerhallen. Sie lassen alles da, packen ihre Karzze und Fekette und sonstige Habseligkeiten ein und hauen ab. Als hätten sie tatsächlich ein schlechtes Gewissen bekommen.”

“Wir verstehen nicht, was geschieht”, bat Cistolo Khan. “Erkläre es uns. Was hat es mit dem Wandertrieb auf sich? Wie funktioniert der Lebenszyklus der Tolkander? Woher stammen sie?”

“Diese Fragen sind von nebensächlicher Natur”, antwortete der Chaeroder. “Versteht meine Worte nicht falsch. Ich bin vollauf damit beschäftigt, den Abzug der Voreiligen zu koordinieren. Gleichzeitig versuche ich, alle eure Fragen zu beantworten. Mein erstes Ziel ist es, den Bewohnern der galaktischen Völker ihre Freiheit und ihre Planeten zurückzugeben und dafür zu sorgen, daß sie nicht mehr leiden müssen.”

“Wir verstehen das und sind gern bereit, dir und deinen Artgenossen dabei zu helfen, wo es geht.”

“Das wird nicht nötig sein. Alle Maßnahmen sind getroffen und werden innerhalb kürzester Zeit in die Tat umgesetzt.”

Atlans Gedanken jagten sich. Egal, von welcher Seite er die Sache beleuchtete, es blieb ein merkwürdiges Gefühl des Nichtbegreifens und der Verwunderung.

Es paßte nicht zusammen: Zuerst fielen die Invasoren wie eine Heuschreckenplage über bestimmte Planeten her, bedrohten die Existenz der Galaktiker und vernichteten sie zum Teil sogar. Und dann tauchten diese angeblichen Koordinatoren und Ingenieure auf, als gäbe es bei den Tolkandern keine Spezies, die solche Aufgaben verrichteten.

“Wir schicken eine Warnung an alle betroffenen Sonnensysteme hinaus”, sagte er an die Adresse der Ersten Terranerin.

Paola Daschmagan kümmerte sich selbst darum.

Die Wirkung war gleich Null. Niemand achtete auf die Botschaft aus dem Solsystem. In der Milchstraße brach allgemeine Erleichterung darüber aus, daß alle existenzbedrohenden Probleme mit einem Schlag gelöst wurden, sich sozusagen in Luft auflösten.

Von Gatas traf Stunden später eine Sendung ein. Tayloz Üpkek hatte sich zu Wort gemeldet.

“Glaubt diesen Angsthasen von Terranern kein Wort”, teilte er den galaktischen Völkern mit. “Wieder einmal haben sie die Zeichen der Zeit nicht erkannt.”

In der MERLIN fand derweilen eine Krisensitzung statt. Atlans Forderungen fanden selbst bei Myles Kantor ungeteilte Zustimmung, und Cistolo Khan setzte sich erneut mit dem Chaeroder in Verbindung.

“Wenn du uns beweisen willst, daß ihr es wirklich ernst meint, dann erfüllt folgende Forderung: Wir verlangen, daß auf allen dreihundert besetzten Welten umgehend die Tanglefelder abgeschaltet werden und die Galaktiker ungehindert landen können, um sich um ihre Artgenossen zu kümmern.”

“Das ist selbstverständlich. Wir bitten euch jedoch um Geduld. Dieser Prozeß wird einige Zeit in Anspruch nehmen.”

“Wieviel Zeit?”

“Ein paar Tage sicherlich. Es fällt uns schwer, aber wir bitten euch im Gegenzug ebenfalls um einen Gefallen. Stellt den Tolkandern in der Peripherie eurer Galaxis einige unbedeutende Welten als Ersatz für die Brutplaneten zu Verfügung. Als Zwischenlösung gewissermaßen, bis die Tolkander ein neues Ziel außerhalb eurer Galaxiengruppe gefunden haben und weiterziehen können.”

“Daran soll es nicht liegen. Wir erfüllen euch diese Bitte und setzen uns bald wieder mit dir in Verbindung, Avynshaya.”

Während NATHAN den System und Heimat\_Alarm aufrechterhielt und die Flotte einsatzbereit blieb, mehrten sich die Anzeichen, daß es sich höchstens noch um Stunden oder Tage handeln konnte, bis es auf den dreihundert Brutplaneten keine Tolkander mehr gab. Die Hoffnung der Galaktiker und auch der Verantwortlichen im Solsystem stieg.

Aber es gab auch Arfe Loidan. Die Xenomedizinerin tauchte übermüdet in der Kommandozentrale auf.

“Die Auswertung des Stimmspektrums von Avynshaya ist abgeschlossen. Dadurch, daß er Interkosmo spricht, ließen sich an Hand der Modulation bestimmter Laute und Silben im Vergleich mit der Aussprache galaktischer Völker Rückschlüsse auf den Sprecher selbst ziehen. Die Ähnlichkeit mit Volatern und anderen Insektoiden ist nicht von der Hand zu weisen. Der Chaeroder ist insektoid und verfügt über eine sehr schmale Luftsäule zum Erzeugen von Lauten. Da die Wellenlänge identischer Laute schwankt, verändert er wahrscheinlich seine Körperhaltung. Er ist entweder sehr groß oder ziemlich mickrig. In beiden Fällen gehe ich jede Wette ein, daß es sich bei ihm oder bei den Physandern um die fünfte Art handelt, die aus der Vivoc schlüpft. Wenn ihr einen Vorschlag hören wollt: Wir sollten eine Friedensparty organisieren und den Chaeroder damit aus der Deckung locken. Schade, daß Gucky verschollen ist. Er hätte den Gliederschiffen einen Besuch abstatten können, als die Tolkander sie noch nicht in den Tangle\_Scan gehüllt hatten.”

Myles Kantor brachte für so etwas kein Verständnis auf. Er suchte die ENZA auf und flog wenig später

nach Trokan zurück.

Atlan und Cistolo Khan unterstützten den Vorschlag mit der Party. Daß er nicht zur Ausführung kam, lag an Gia de Moleon. Sie meldete sich aus der LUNA im Orbit über dem Planeten Gaillon.

Dort erlosch am 6. April um 17.43 Uhr das Tanglefeld, und die Igelschiffe zogen ab.

## 9.

Die TLD\_Chefin suchte Rebekka DeMonn in ihrer Kabine auf. Sie drückte ihr einen Kristall in die Hand.

“Schau dir alles an, was drin gespeichert ist”, sagte sie. “Dann bist du informiert, was sich inzwischen auf und über Gaillon getan hat.”

“In Ordnung. Ich mache mich gleich an die Arbeit.”

Gia verharrte reglos auf der Stelle. Rebekka DeMonn runzelte die Stirn.

“Ist sonst noch etwas?”

“Zwei Dinge. Du bist zwar die Spezialistin für Gaillon, das Kommando über die vier Space\_Jets wird aber Angela Stoll haben. Du solltest dich nach ihren Anweisungen richten.”

“Damit habe ich keine Probleme. Deine Entscheidung läßt jedoch psychologisches Einfühlungsvermögen vermissen. Die Stoll kann mich nicht leiden. Keine Ahnung, warum. Du hättest mich einem anderen Kommando zuteilen sollen.”

“Es gibt kein anderes Kommando. Angela Stolls Verhalten erklärt sich, wenn du folgendes weißt: Sie verfügt über dieselbe Qualifikation wie du. Auch sie wäre für den BASIS\_Einsatz in Frage gekommen. Daß die Wahl auf dich fiel, hing damit zusammen, daß du die Sache Elmsworth und Buddy Encelady durchgezogen hast.”

“Und all das weiß Angela?”

“Ein Versehen. Jemand hat in der Kantine unserer Zentrale auf Terra darüber gesprochen. Und sie hat es zufällig mitgehört.”

“Aha. Ich sehe das doch richtig, daß sie nicht wegen ihrer menschlichen Eignung beim TLD ist, oder?”

“Ja.”

Noch immer machte Gia de Moleon keine Anstalten, sich zu verabschieden. Rebekka erwiderete die Kühle, die ihre Chefin ausstrahlte. Erneut wuchs das Verlangen in ihr, dem Liga\_Dienst den Rücken zu kehren und einfach alles hinzuschmeißen.

Ein neues Leben anfangen, das war es.

“Vielleicht interessiert es dich, was wir in Sachen Grannet unternehmen”, fuhr die Terranerin fort.

“Es ist mir egal. Irgendein Agent wird ihn aufspüren, und dann wird er einem galaktischen Gericht vorgeführt.”

Natürlich wußte sie, daß das nicht so einfach war.

Tizian Grannet verfügte mit Sicherheit über Dutzende oder Hunderte von Schlupfwinkeln in der Milchstraße und der Lokalen Gruppe. Von dort aus zog er seine Fäden. Es war eine Sisyphusarbeit, seinen aktuellen Aufenthaltsort zu finden.

“Du kannst mich nicht täuschen, Rebekka. Deine ablehnende Haltung ist nur gespielt. Du willst es nicht wahrhaben, daß du aus der Sache raus bist. Dich in die BASIS zurückzuschicken wäre ein unverzeihlicher Fehler.”

“Grannet hingegen kehrt mit Sicherheit auf seinen Posten als Direktor zurück. Und dann habt ihr ihn.”

“Falsch. Wir werden ihn gerade da nicht suchen. Dazu ist die BASIS zu wertvoll. Ihre Funktion als Tummelplatz aller möglichen politischen und privaten Strömungen und Interessen muß erhalten bleiben. Die Galactic Guardians sind nicht die einzigen, die im Schutz der Spielhölle ihr Süppchen kochen. Wir wären unverantwortlich blöd, würden wir diesen Pool, diese ständig sprudelnde Informationsquelle aufs Spiel setzen.

Nicht jetzt, da wir gerade Einblick in die neuen Strukturen der Galactic Guardians gewonnen haben und noch gewinnen.”

Gia de Moleons Gesicht wurde steinern.

“Natürlich sind wir uns im klaren darüber, daß Grannet das ausnutzen kann und ausnutzen wird. Er weiß genau, daß es in der BASIS von Agenten unterschiedlicher Völker nur so wimmelt und wird das nutzen. Es spielt keine Rolle. Die Zeit arbeitet für uns, Rebekka. Irgendwann wird er uns ins Netz gehen.”

“Wenn es dann nicht zu spät ist. Wann starten die Jets?”

“In etwa einer halben Stunde. Viel Glück!”

“Danke.”

Gia de Moleon ging endlich, und Rebekka ließ sich in den einzigen Sessel ihrer Kabine sinken.

Das hatte ihr gerade noch gefehlt. Angela Stoll als Vorgesetzte.

Gia machte das mit Absicht, das war klar. Nur, was wollte sie damit erreichen?

Rebekka erhob sich und legte den Kristall in das Lesegerät des Servos. Ein Holo flammte auf und zeigte Gaillon. Eine freundliche Syntronstimme sprach einen begleitenden Text.

In den interstellaren Katalogen der LFT rangierte der zweite Planet einer kleinen weißen Sonne als Pionierwelt. Es handelte sich um einen karstigen Himmelskörper ohne große Ozeane. Der Anteil an Wasserdampf in der Atmosphäre schwankte stark, und die wenigen Grüninseln des Planeten verdankten ihre Existenz den Hochgebirgen und deren Gletschern. Riesige Wasserströme schossen in die Täler und Ebenen hinab, verhalfen regional begrenzter Vegetation zu Blüte und Wachstum, eilten hinaus in die zerklüftete Landschaft und verloren sich dort. Sie verdunsteten und versickerten im Boden. Starke Winde trockneten den Untergrund aus, bliesen den Wasserdampf wieder hinauf in die mittleren Luftsichten.

Der Tatsache, daß der Planet nur wenige und begrenzte Vegetationszonen besaß, verdankte Gaillon die äußerst geringe Population von fünfhundert Individuen unter dem Schutz der Kosmischen Hanse.

Seit Monaten war dieser Schutz allerdings nichts mehr wert. Die Tolkander hatten den Planeten mit seiner minimalen Bewohnerzahl okkupiert, ihn in ein Tanglefeld gehüllt und die fünfhundert Männer und Frauen dadurch geistig und psychisch versklavt. Ein Eloundar\_Schiff war gekommen, und gleichzeitig war die Vivoc nach Gaillon gelangt.

Welche Kreaturen aus der Vivoc schlüpften, wußten sie inzwischen alle. Auch über die Vermutungen der GILGAMESCH\_Besatzung gab es ein offizielles, aber geheimes Bulletin.

Entschlossen aktivierte Rebekka DeMonn ein Holo der Außenbeobachtung. Es zeigte Gaillon und den nahen Orbit. Über zweitausend Igelschiffe tummelten sich da, sie bildeten einen Kordon um das riesige Gliederschiff.

Ausgerechnet über dieser abgelegenen Welt war es erschienen, und Rebekka fragte sich, was das zu bedeuten hatte. Die Worte des hier aktiven Chaeroders Suvashvyna klangen ihr noch immer in den Ohren nach.

Frieden mit einer einzigen Handumdrehung, das konnte es nicht gewesen sein. Eine Invasion als Irrtum, so etwas würde selbst einen unter dem Tangle\_Scan leidenden Galaktiker mit stark herabgesetztem IQ mißtrauisch machen. Eine Geisteshaltung, die derartige Geschehnisse als gegeben oder unwiderruflich hinnahm und die Vergewaltigung von dreihundert Planeten lediglich verbal ungeschehen machte, ähnelte der von Gewaltherrschern aller Völker und Zeiten.

Rebekka sah durchaus Parallelen zu Tizian Grannet und seinen Ansichten. Er setzte sich etwas in den Kopf, und das mußte er haben. Wenn er es nicht bekam, reagierte er wie ein Kind—with Zorn und Wutausbrüchen.

Der Unterschied zu den Tolkandern bestand lediglich darin, daß die vier in Tolkandir geborenen Völkerschaften keine Individuen, sondern Gruppenwesen waren. Ihr Wissen war begrenzt wie das von Kindern, ihr Vorgehen wirkte in den Augen der Galaktiker jedoch ausgesprochen professionell und gar nicht kindlich.

Suvashvyna sollte reden. Sie würde sich vor Ort davon überzeugen, was sich auf Gaillon wirklich abspielte.

Seit dem Erlöschen des Tangle\_Scans vor knapp zwei Stunden gab es eine Funkverbindung mit dem

HanseStützpunkt. Allerdings arbeiteten die Syntrons dort unten mit fast leeren Batterien und mußten sich bei der Übertragung auf das Notwendigste beschränken.

Die Sonnenkollektoren der Notstromversorgung hatten die Hanseaten in der Anfangszeit ihrer geistigen Verwirrung zerstört.

Und die Gazkar, Neezer und wie sie alle hießen, kümmerten sich nicht um so etwas. Sie hatten andere Ziele.

*Sie sind Brutwelt\_Piraten des Universums*, dachte Rebekka und stellte erleichtert fest, daß sie noch zu so etwas wie Humor fähig war. Vielleicht war ja Kummerog so etwas wie ein Lehrling von ihnen gewesen.

Ein Gong riß sie aus ihren Gedanken.

“Die Besatzung der Space\_Jet FANNY HILL erkundigt sich, wann du einzutreffen gedenkst”, meldete der Servo.

“In zehn Minuten”, sagte sie.

“Das wird knapp.”

“Ist mir egal.”

Das stimmte dann doch nicht ganz. Rebekka schlüpfte pflichtbewußt in ihren SERUN und machte sich auf den Weg zum Transmitter.

\*

Plötzlich tauchte der braune Bürstenhaarschnitt in Rebekkas Blickfeld auf. Das knochige Gesicht mit dem vorspringenden Kinn grinste sie an.

“Du bist meiner Jet zugeteilt worden, habe ich gehört”, verkündete Angela Stoll mit deutlichem Spott in der Stimme. “Weil du dich auf Gaillon auskennst. Nun ja, du hast beim TLD offenbar auch schon bessere Zeiten erlebt.”

“Daß dir meine Nase nicht paßt, habe ich bei unserer ersten Begegnung schon bemerkt.” Rebekka gab sich reserviert. In Wahrheit hätte sie der anderen Frau am liebsten die geballte Faust unter die Nase gesetzt. “Wenn es dich stört, daß ich mitfliege, dann beschwer dich bei Gia!”

Angela Stolls Augen weiteten sich.

“Da liegt ein Mißverständnis vor”, platzte sie heraus. “Das einzige, worauf ich Wert lege, ist die Tatsache, daß ich die Mitglieder meiner Mannschaft einzuschätzen weiß und mich auf sie verlassen kann.”

“Ach ja. Und bei mir und meiner Vergangenheit bist du dir da nicht sicher.”

“Gias Argumente haben mich nicht völlig überzeugt. Bist du ganz sicher, daß von seiten der Prüfungskommission nicht noch etwas nachkommt?”

“Absolut. Du kannst Gift darauf nehmen.”

“Darüber unterhalten wir uns nach diesem Auftrag.”

Die Stoll rauschte davon und würdigte sie keines Blickes mehr.

Rebekka gab sich locker, aber in ihrem Innern sah es anders aus. Die Ablehnung, die ihr von der Kommandantin der Space\_Jet entgegenschlug, kränkte sie zutiefst. Vermutlich erhoffte sich Angela Stoll im Fall von Rebekkas Ausscheiden aus dem TLD eine Beförderung.

Hatte die frühere Ressortchefin der BASIS bisher mit dem Gedanken gespielt, dem TLD den Rücken zu kehren und in Zukunft ein normales und ausgeglichenes Leben zu führen, so verwarf sie diese Absicht jetzt sofort wieder.

*Ihr kriegt mich nicht klein, dachte sie. Euch zeige ich es. Wenn ihr zu der Sorte von Leuten gehört, die einen Rückzieher als Schuldeingeständnis verstehen, dann habt ihr euch getäuscht. Ich werde mich in Geduld üben, bis ihr einen Fehler macht. Und dann geht es ans Eingemachte.*

Entschlossen betrat sie den Transmitterraum und ließ sich in den Hangar abstrahlen, in dem die vier Jets ruhten.

Überall leuchteten Hologramme, sie lieferten aktuelle Bilder von der Situation über dem Planeten.

Eines war deutlich zu erkennen: Die Tolkander rüsteten sich zum Aufbruch. Sie schafften ihre Ausrüstung von der Oberfläche herauf in den Orbit und in den Schutz der Igelflotte.

Gia de Moleons Versuche, mit dem Gliederschiff in Funkkontakt zu treten, scheiterten allerdings. Die Chaeroder und Physander ignorierten die Anwesenheit des terranischen Schiffes.

Statt dessen verbreitete Suvashvyna stereotyp seine Botschaft vom Frieden und vom Ungeschick der Tolkander und der bevorstehenden Räumung des Planeten. Ob sein Angebot für alle besetzten Welten galt, auch wenn in ihrem Orbit kein Gliederschiff kreiste, behielt er für sich.

Rebekka ging zur FANNY RILL hinüber und schleuste ein. Sie ließ sich hinauf in den Kommandostand tragen. Niemand nahm von ihrer Ankunft Notiz. Nur einer reagierte und schlich auf leisen Pfoten herbei.

Erlkönig.

Natürlich war er bei seinem Frauchen an Bord. Seine Wiedererkennungsrate in Sachen Rebekka lag bei hundert Prozent.

Der Kater strich um die Beine des SERUNS, und sie bückte sich und kraulte das liebebedürftige Fellknäuel.

Fast gleichzeitig tauchte Angela Stoll in ihrem Blickfeld auf.

“Ich kann dich beruhigen”, sagte sie, und ihre Stimme klang geradezu freundlich. “Er hat keine Flöhe.”

“Ist schon gut.”

Rebekka richtete sich auf und zog sich von dem Kater zurück. Angela Stoll nahm ihn auf, streichelte ihn und drückte ihn dann ihrem verblüfften Gegenüber in den Arm.

“Nimm ihn”, sagte sie leise. “Er gehört dir.”

“Wie bitte?” Rebekka glaubte, sich verhört zu haben. “Das ist dein Haustier.”

“Ich weiß. Aber mir fehlt die Zeit für ihn. Behalte ihn.”

Angela Stoll rauschte davon, ließ sich in den Kommandantensessel fallen und würdigte sie keines Blickes mehr.

Rebekka stand fassungslos da und starzte auf das Fellknäuel auf ihren Armen, das sie fröhlich anmaunzte. Sie zuckte mit den Achseln.

Wenn es unbedingt sein mußte. Die Kommandantin hatte sich offensichtlich dazu durchgerungen, das vernachlässigte Schoßtier endgültig loszuwerden.

Oder steckte mehr dahinter? Wollte die Stoll sie dazu verdonnern, an Bord der Jet zu bleiben und das Stubenmädchen für Erlkönig zu spielen?

Rebekka DeMonn beobachtete die übrigen Besatzungsmitglieder. Diese verhielten sich, als sei die frühere Ressortchefin der BASIS gar nicht anwesend. Niemand schenkte ihr auch nur einen einzigen Blick.

“Start einleiten!” ordnete die Kommandantin an. “Wir halten uns von den Igelschiffen fern und gehen in einen niedrigen Orbit um Gaillon. Sobald wir die Abtastung der Oberfläche abgeschlossen haben, leiten wir das Landemanöver ein. Verteilt euch auf eure Stationen!”

Für den Fall, daß die Tolkander das Tanglefeld wieder aktivierten, übernahm die Automatik das Steuer und brachte die Space\_Jets in Sicherheit.

Die Männer und Frauen gingen an ihre Plätze. Da Rebekka nicht für eine bestimmte Tätigkeit eingeteilt war, nahm sie sich die Freiheit und ließ sich hinabtragen zum Aufenthaltsraum.

Es dauerte keine zwei Minuten, da traf auch ihr Verehrer ein. Mit stolz erhobenem Haupt marschierte Erlkönig durch die offene Tür, sprang auf den Tisch und ließ sich dicht bei ihr nieder.

“Ihr Männer seid doch alle gleich”, murmelte Rebekka DeMonn und begann den Kater zu kraulen. ‘

10.

Die Wachroboter registrierten die Annäherung der einsamen Gestalt zur üblichen Zeit. Unsichtbare Strahlen tasteten sie ab und stellten die Übereinstimmung mit dem bekannten Muster fest.

“Person identifiziert”, lautete die Mitteilung an den Syntron im Innern des Warenlagers. “Es handelt sich um Lenny Eisenbein, den Verrückten. Er ist autorisiert.”

Wie immer kam die Bestätigung aus dem Innern, wo der Hanse\_Syntron in einer speziell gesicherten, unterirdischen Kammer arbeitete und seine Notfall\_Programme abspulte.

“Laßt ihn auch diesmal gewähren, aber seht ihm auf die Finger.”

Der *Verrückte* kam durch das Loch im Zaun, das die Roboter für ihn geschaffen hatten. Anfangs hatten sie zugesehen, wie er sich vergeblich mühte, das Material mit ein paar primitiven Werkzeugen zu zerstören und sich Zutritt zum Warenlager zu verschaffen. Irgendwann, als sich sein Zustand deutlich verschlechterte und er vor dem Verhungern stand, griffen die Roboter ein. Sie verpaßten ihm Infusionen und eröffneten ihm dann eine Möglichkeit, an die Lager zukommen und sich von dort Nahrungsmittel und Getränke zu beschaffen.

Im Prinzip ging es Lenny Eisenbein nicht anders als den rund fünfhundert Männern und Frauen, die auf Gaillon unter dem Einfluß des Tangle\_Scans litten. Er reagierte auf die Umstellung jedoch variabler als alle anderen, die auf dem Planeten lebten.

Der Grund lag in seiner Sucht. Er war das letzte Phypa\_Opfer, das Gaillon unsicher machte und insbesondere die Grüninsel, auf der sich das Warenlager befand.

Phypa setzte die geistige Aktivität deutlich herab und verminderte die Intelligenz des Süchtigen. Die bisherigen Erkenntnisse der Roboter ließen darauf hinaus, daß Lenny Eisenbein die Wirkung des Tangle\_Scans weitaus besser verkraftete als die anderen, die “normalen” Bewohner des Planeten.

Bisher hatten die Automaten jedoch keine Möglichkeit gehabt, ihre Erkenntnisse an jemanden außerhalb des Planeten weiterzugeben. Und die Bewohner bis hin zu Timo Helderan, dem Chef des Hanse\_Stützpunktes, konnten die Informationen derzeit kaum verarbeiten und hatten sie nach ein paar Stunden sowieso wieder vergessen.

Eine der Maschinen schwebte über das Gelände und behielt den *Verrückten* im Auge. Wie immer schlich er erst eine Weile um das Loch im Zaun herum, ehe er sich hindurchschnellte und dann mit weiten Sätzen auf die Tür zueilte, die sich in der Rückwand der Halle befand.

Sie besaß eine Türfalle, die die Roboter extra für Lenny angefertigt hatten. Mit dem ursprünglichen Wärmekontakt war er nicht zurechtgekommen.

Es knirschte, als er die Falle nach unten drückte und die Tür ein Stück aufzog. Der Roboter schwebte dreißig Meter hinter ihm und verhielt sich lautlos.

“Hallo!” rief Lenny Eisenbein wie immer.

Als niemand antwortete, ging er davon aus, daß sich kein Wesen in der Halle befand. Er zog die Tür ganz auf und schlüpfte hinein. Zwischen hohen Kisten ging er in Deckung und wartete erst einmal eine Viertelstunde, ehe er sich wieder rührte.

Vor seiner Phypa\_Zeit war er ein erfolgreicher Jäger gewesen. Er hatte auf Olymp ein Haus besessen, aber das war Vergangenheit. Er hatte es verkauft, um Geld für die Drogerei zu bekommen. Irgendwann war es ihm jedoch ausgegangen.

Lenny wäre mit Sicherheit auf die schiefe Bahn geraten, aber da tauchten die Igelschiffe über Gaillon auf und bewahrten ihn zunächst vor diesem Schicksal. Er hatte sogar Glück. Lenny Eisenbein konnte wenig damit anfangen, aber zur Zeit war er eindeutig der intelligenteste Bewohner des ganzen Planeten.

Nach einer Weile folgte der Roboter ihm in die Halle. Lenny schlich zwischen den Hochregallagern entlang und blieb jeweils an den Tafeln mit dem Warenkodex stehen. Verständnislos starnte er auf die Symbole, und seine Lippen murmelten immer dieselben Worte: “Marmelade, Fleisch, Wurst, Fleischwurst, Süßigkeiten, Omelett mit Pilzen, ah!”

Er leckte sich die Lippen.

Fast eine Stunde ließ er sich jedesmal Zeit, bis er das Areal mit den Konserven erreichte und wahllos in die Körbe und Behälter griff. Er stapelte alles am Boden und breitete einen Teil der grünen Faserbeutel darüber, ehe er aus einem anderen Teil des Lagers weitere Dosen heranschleppte. Dann begann er mit dem Einpacken, jeweils sechs Dosen in einen Beutel.

Behängt mit zwölf Beuteln und etlichen Kilogramm Gewicht machte er sich dann auf den Rückweg.

Diesmal jedoch kam alles anders. Der *Verrückte* hielt inne, beäugte die Dosen mit seltsam stierem Blick und packte die Beutel wieder aus. Er trug seine Beute zur Tür und besah sie sich am Tageslicht. Eine Dose nach der anderen warf er hinaus ins Freie und schlug sich zwischendurch mit der Faust gegen den Kopf.

“Schlangenfraß”, kam es ihm über die Lippen. “Was ist das für ein Zeug? Ich will das nicht. Weg damit!”

Der Roboter hielt es für ratsam einzugreifen. Erlöste sich aus seiner Deckung und schwebte auf Lenny Eisenbein zu.

“Was machst du da?” erkundigte er sich. “Dein Verhalten weicht vom bisherigen ab.”

Mehrere Dosen schlugen scheppernd gegen den metallenen Körper des Automaten.

“Verschwinde!” schrie er die Maschine an. “Was willst du von mir? Ich bin ein Mensch. Das alles gehört mir.”

Im nächsten Augenblick sank er zu Boden und begann am ganzen Körper zu zittern. Es hörte nicht auf, und der Roboter rief einen *Medo\_Kumpel* herbei. Dieser verpaßte Lenny eine Injektion.

“Die *Phypha\_Symptome* kehren zurück”, erklärte er und informierte den *Hanse\_Syntron*. “Der Grund ist nicht ersichtlich.”

Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten.

“Die Schiffe im Orbit haben das galaxisweit bekannte Phänomen namens *Tangle\_Scan* abgeschaltet. Beobachtungssonden zeigen allerdings, daß es auf die fünfhundert Männer und Frauen bisher keine sichtbaren Auswirkungen hat. Sie halten sich nach wie vor bei den Tolkandern und der Vivoc auf und scheinen sich in Trance zu befinden.”

Der Roboter entschied sich, Lenny Eisenbein ins Medocenter einzuliefern. Der *Hanse\_Syntron* widersprach mit einem kläglichen Rest an Energie. Danach stellte er seinen Betrieb ein.

“Es liegt im Bereich des Möglichen, daß er irgendwo ein Versteck mit *Phypha* besitzt, an das er sich jetzt erinnert. Laßt ihn laufen.”

Die beiden Maschinen gaben den *Verrückten* frei.

Lenny Eisenbein nutzte die Gunst des Augenblicks und hetzte hinaus ins Freie. Er rannte fast den Zaun ein, bis er endlich das Loch fand.

Augenblicke später verschwand er im Wald jenseits des *Hanse\_Areals*.

\*

Die vier *Space\_Jets* tauchten in die Atmosphäre ein und verteilten sich über der Oberfläche des Planeten. Die *FANNY RILL* steuerte die Tagseite der nördlichen Hemisphäre an. Unter ihr wanderte die leblose Karstlandschaft des Planeten entlang. Die Taster arbeiteten ununterbrochen.

Aus der *LUNA* gingen Meldungen ein, die über die Aktivitäten der Igelschiffe im Orbit berichteten. Keines von ihnen machte Anstalten, sich um die Flugkörper in der Atmosphäre Gaillons zu kümmern. Auch die Einheiten auf der Planetenoberfläche nahmen von den Diskussen keine Notiz.

“Haltet euch den Schiffen trotzdem fern”, wies *Gia de Moleon* die Besatzungen an. “Man kann nie wissen. Irgendwo ist da der Wurm drin. Ich traue dem Frieden nicht.”

Das tat keiner von ihnen.

Die *FANNY RILL* ging tiefer und flog in drei Kilometern Höhe über dem Boden. Die erste der grünen Vegetationsinseln tauchte im Blickfeld auf, eine Oase von drei mal acht Kilometern. Von Norden her rauschte ein breiter Strom durch einen Canyon herbei, stürzte über einen Wasserfall hundert Meter in die Tiefe und breitete sich in der Ebene aus. Hier gab es Schwemmland und Vegetation.

Acht Kilometer weiter südlich endete die Oase an einem Gebirgswall, durch den sich der Fluß irgendwann vor langer Zeit gegraben hatte. Der mehrere hundert Meter breite Strom verschwand im Felsgestein und kehrte auf seiner Rückseite nicht an die Oberfläche zurück. Er versickerte tief im Gestein und trat gut

hundert Kilometer südöstlich in Gestalt einer riesigen Fontäne wieder zutage. Dort befand sich die nächste Oase.

Rebekka DeMonn achtete nicht auf Erlkönig, der wie gewohnt um ihre Beine strich und ein klägliches Maunzen von sich gab. Den bösen Blick der Kommandantin handelte nicht er sich mit seinen nervtötenden Lauten ein, sondern Rebekka, weil Angela Stoll ihr die Schuld dafür gab, daß der Kater sich muckste.

“Backbord voraus befindet sich ein Vivoc\_Nest”, meldete der Terraner an der Ortung. “Ziemlich groß.”

Die ersten Nahaufnahmen des Vivoc\_Nestes kamen herein. Die Tolkander hatten die meisten Container abtransportiert, und auch von der Vivoc waren nur mehr die schleimigen Puppen übrig, aus denen unzählige Gazkar, viele Neezer, einige Alazar und wenige Eloundar geschlüpft waren.

Dennoch ließ sich neben den leeren Hüllen der Larven jede Menge Vivoc orten, die gar nicht geschlüpft war. Sie war einfach abgestorben. Die taube Vivoc machte drei Viertel der gesamten Menge aus.

Am Nordrand des Nestes machte Rebekka Neezer und Alazar aus. Sie dirigierten Kolonnen von Robotern, und diese schichteten nicht geschlüpft Vivoc in die Container zurück und transportierten sie ab.

Was daraus wurde, entzog sich Rebekkas Kenntnis, regte aber ihre Phantasie an. Vivoc war als äußerst nährstoffhaltiges Material bekannt und ließ sich bestimmt hervorragend zur Herstellung von Nahrung für die geschlüpften Brut verarbeiten. Oder sie wanderte zurück in eine Art Gen\_Pool.

Durch die ständige Kommunikation mit den drei anderen Space\_Jets ergab sich bald ein übersichtliches Bild. Zwanzig Vivoc\_Nester befanden sich auf Gaillon. Millionenfach hatten die Tolkander ihre Brut ausgesät.

*Nein, nicht nur ihre eigene Brut*, korrigierte sich Rebekka. *Da kommt noch etwas nach.*

Sie erinnerte sich an den Bericht über das, was Arfe Loidan auf der GILGAMESCH herausgefunden hatte. Es gab mindestens eine weitere Art, die aus der Vivoc schlüpfte.

“Wir gehen tiefer und sehen uns die Typen aus der Nähe an”, befahl Angela Stoll. “Syntron, ich brauche eine fünfzigprozentige Verstärkung des Schirmfeldes.”

“Das läßt sich gerade noch machen”, reagierte der Automat. “Anweisung ist ausgeführt.”

Wie ein Stein sank die FANNY RILL in die Tiefe. Erst in fünfhundert Metern Höhe fing die Kommandantin das Fahrzeug ab und lenkte es in einer weiten Schleife hinab zum Boden.

Neezer und Alazar reagierten nicht. Sie gaben nicht einmal zu erkennen, ob sie die Anwesenheit des kleinen Diskus überhaupt wahrnahmen.

Auch im Osten der Oase, wo noch immer drei Zubringerschiffe ruhten und die Container mit der übriggebliebenen Vivoc in sich aufnahmen, regte sich nichts. Die Tolkander gaben keinen einzigen Schuß ab; das Feld mit dem Tangle\_Scan kam nicht mehr zum Einsatz.

Suvashvyna hielt bisher Wort.

Die Ortung meldete, daß die Tolkander einen kodierten und deshalb nicht identifizierbaren Funkimpuls erhielten. Sie stellten augenblicklich ihre Tätigkeit ein und machten sich auf den Weg zu den Schiffen. Wenig später starteten die Fähren und stiegen hinauf in den Orbit zu den Igelschiffen. Von den technischen Anlagen ließen Gazkar und Neezer nicht einmal eine Schraube oder einen Draht liegen.

Was blieb, waren die Reste der Vivoc, über die sich alsbald die Tierwelt der Oase hermachte.

Identische Vorgänge spielten sich in achtzehn weiteren Oasen ab. Nur eine einzige fiel aus dem Rahmen.

Augenblicklich meldete sich Gia de Moleon in der FANNY HILL.

“Seht euch an, was dort los ist”, sagte sie. “Irgendwo müssen wir doch einen Hinweis darauf finden, was für ein Spiel dieser Chaeroder mit uns treibt.”

\*

Die Vegetationsinsel lag hoch im Norden, weit abseits des Hanse\_Stützpunktes. Ein Kontakt mit diesem kam noch immer nicht zustande. Ihm war endgültig die Energie für eine Funkverbindung ausgegangen.

Auch von den fünfhundert Männern und Frauen, die auf Gaillon lebten, hatte sich bisher noch keine

Spur gefunden.

Die Space\_Jet stieg auf eine Flughöhe von fünf Kilometern und näherte sich der Oase im Gleitflug.

“Es handelt sich um ein Tal”, stellte Angela Stoll fest. “Es ist mehrere Kilometer lang und bis zu tausend Meter tief.”

Vier Fähren starteten aus dem Tal und verschwanden im Himmel über Gaillon. Sie nahmen die letzten technischen Apparaturen mit und ließen lediglich ein einziges, rotgoldenes Ellipsoid zurück, das Schiff eines Eloundars.

“Ich will einen Zoom!” bellte die Kommandantin. “Wo steckt der Kerl zu diesem Schiff?” .

Die Antwort verblüffte die gesamte Besatzung der Jet.

“Er befindet sich inmitten einer Ansammlung von zweitausend Tolkandern und fünfhundert Menschen.”

Angela Stoll fuhr herum. Ihre Augen glühten. Sie starrte Rebekka an, als wolle sie diese mit ihren Blicken durchbohren.

“Das ist deine Stunde. Jetzt zeig, was du kannst! Du wirst dafür sorgen, daß die Tolkander dort drunter keinen Unfug mit den Hanseaten anstellen. Ich warte hier auf deine Anweisung, um den Zugstrahl einzuschalten und alle rauszuholen.”

Rebekka DeMonn hatte es sich abgewöhnt, merkwürdige Entscheidungen von Vorgesetzten zu hinterfragen oder gar zu kritisieren. Sie an Stolls Stelle hätte es ganz anders gemacht. Sie deutete wahllos auf drei Männer und zwei Frauen in ihrer Nähe.

“Ihr begleitet mich. Schließt die Helme! Wir verlassen die Jet und nähern uns dem Tal.”

Hintereinander glitten sie durch den Schacht hinab zur Bodenschleuse und ließen sich aus dem Antigravfeld nach unten fallen. Die SERUNS aktivierten automatisch die Flugaggregate. Sekunden später flogen sie nebeneinander auf das Tal zu. Der tiefe Einschnitt im Gelände wies eine starke Bewaldung auf. Einzelheiten waren erst zu erkennen, als sie sich bereits zwischen den aufragenden Felswänden befanden und sich dem tiefsten Punkt des Tals näherten. Dort lag Vivoc in konzentrierter Form.

Rebekka und ihre Begleiter landeten.

Aus Funksprüchen entnahmen die Angehörigen des TLD, daß sich die Tolkander nur ungern von dem Planeten entfernten, weil sie sich um das große Ereignis betrogen fühlten.

Das große Ereignis?

“Kommandantin an Gruppe”, klang die Stimme von Angela Stoll in den Helmempfängern der sechs Männer und Frauen auf. “Im Fall einer Gefahr startet ihr sofort senkrecht nach oben in Richtung Zugstrahl. Wir müssen davon ausgehen, daß es sich bei dem großen Ereignis um etwas handelt, was uns gefährlich werden kann. Gefährlicher als der Tangle\_Scan.”

Rebekka faßte versöhnliche Gedanken, was die Kommandantin anging. In keinster Weise versuchte Angela Stoll jetzt, die Psyche der suspendierten Agentenführerin zu untergraben. Es sprach für ihre Ausbildung, die sie im Ernstfall konsequent umsetzte.

Zum ersten Mal machte Rebekka DeMonn den Eloundar aus. Er bildete den Mittelpunkt des hektischen Treibens, das sich mitten zwischen Bergen von Vivoc abspielte. Hundertausende abgestorbener und leerer Puppen lagen herum.

Die zweitausend Tolkander drängten zwischen den teilweise zehn Meter hoch aufragenden Vivoc\_Hügeln hin und her und schienen nach einer idealen Position für das bevorstehende Ereignis zu suchen.

Von den fünfhundert Hanseaten war weit und breit nichts zu entdecken.

Der Eloundar stand mitten in der Vivoc auf einer Erhebung und ragte über die Tolkander und die Vivoc hinaus. Er war nackt, ohne Energieschirm und ohne Schutzanzug. Seine Körperoberfläche bildete Wellen im beständigen Wind, der durch das Tal blies.

Die SERUNS orteten plötzlich ein kleines Fahrzeug, das sich von Südwesten her dem Tal näherte. Den energetischen Emissionen nach handelte es sich um eine Antigravplattform, wie sie zum Transport von Lasten Verwendung fand. Das Ding streifte die Bäume oben am Talrand und raste dann in deutlicher Schräglage der Ansammlung von Tolkandern entgegen.

“Mist”, hörte Rebekka die Kommandantin fluchen. “Es ist eine einzelne Person. Ich habe sie mit dem Traktorstrahl verfehlt. Sie flog zu tief. Haltet sie auf, egal wie!”

Hätte Rebekka auch nur andeutungsweise geahnt, worum es sich bei dem bevorstehenden Ereignis handelte, dann hätte sie die Plattform rasen und in die Tolkander stürzen lassen. So aber tauchte der Strahler wie von selbst in ihrer Hand auf.

Zwei Schüsse gab sie auf die Frontpartie ab. Funken sprühten, während das Ding keine zweihundert Meter entfernt vorbeiraste. Die Plattform neigte sich nach der anderen Seite, stabilisierte ihren Flug und versuchte zu landen. Sie wurde langsamer und sackte durch.

Jetzt erkannte Rebekka auch die Gestalt, die an der Reling kauerte und verzweifelt an der Steuerung hantierte.

“Der Kerl da, hol ihn herunter!” sagte sie rasch zum Pikosyn.

Der SERUN aktivierte den Minitraktor, bekam den Typen zu fassen und riß ihn von der Plattform weg. Sechs Sekunden später zerschellte sie an der gegenüberliegenden Felswand des Taleinschnitts.

Die Tolkander reagierten nicht einmal jetzt. Sie schienen nichts wahrzunehmen, was sich in ihrer Umgebung abspielte.

Rebekka holte den Kerl zu sich heran. Er zappelte wie verrückt in dem Traktorstrahl und ließ sich auch durch Zuruf nicht beruhigen.

Der ehemaligen Ressortchefin der BASIS stockte der Atem.

“Buddy ...?” hauchte sie.

Der Gerettete war etwa einen Meter und fünfzig groß. Er besaß einen großen Kopf und einen für dessen Verhältnisse zu klein geratenen Körper. Dazu schütteres Haar, Segelohren, einen breiten Mund und Augen, rund und traurig. Mit den übergroßen Händen gestikulierte er wild vor sich hin. Seine Kombination war zerrissen, die Stiefel waren alt und ausgelatscht.

Auf den ersten Blick sah er aus wie Buddy Encelady. Bei genauerem Hinsehen erkannte Rebekka allerdings, daß die Gesichtszüge Abweichungen aufwiesen. Die Augenbrauen waren dichter, der Mund nicht ganz so breit. Die Nase besaß an der Spitze eine rote Knolle, und die Augen trieften ununterbrochen.

“Wie heißt du?” fragte Rebekka. “Du brauchst keine Angst zu haben. Bei uns bist du in Sicherheit.”

Der Typ schielte nach allen Seiten und beruhigte sich langsam.

“Gefahr? Schnell weg. Wie? Was?”

“Sag mir deinen Namen. Ich bin Rebekka DeMonn.”

“Lenny” Er bekam einen Hustenanfall. “Len\_ny Ei\_sen\_Bein. Groß\_wild\_jä\_ger. Wo bin ich?”

“Du bist auf Gaillon.”

Eisenbein begann zu schluchzen.

“Nicht Gaillon”, bettelte er. “Will hier weg. Schnell! Tempo!”

“Wir bringen dich weg, ja, das tun wir.” Noch immer stand Rebekka DeMonn unter dem Eindruck der Begegnung. “Du stammst von Epheyta im Orion\_Arm, ja?”

“Ja. Schnell weg.”

“Hab noch ein bißchen Geduld. Wir nehmen dich später mit an Bord unserer Space\_Jet.”

“Jet? Wo?”

Rebekka deutete nach oben in den Himmel über dem Tal. Zwischen den Baumwipfeln war nicht viel von ihm zu erkennen.

“Der Kerl stirbt fast vor Angst”, meldete sich Angela Stoll. “Bring ihn sofort her zu mir!”

“Ich schicke ihn dir rauf.”

“Nein, verdammt! Du kommst mit. Das ist >ein Befehl von Gia!” Der Tonfall der Kommandantin ließ keine Widerrede zu. “Die anderen fünf bleiben an dem Eloundar dran.”

Gia de Moleon also. Das beruhigte Rebekka ein wenig.

Die Chefin des TLD verfolgte ebenso wie Angela Stoll per Bild\_ und Tonübertragung alles mit, was hier unten geschah. Und stolperte wie Rebekka über die Ähnlichkeit von Lenny Eisenbein mit seinem

Landsmann Buddy Encelady.

Ein Knacken und Prasseln ließ Rebekka DeMonn herumfahren. Überall im Unterholz tauchten plötzlich Gazkar auf.

Sie trugen keine Waffen, aber ihre Absicht war eindeutig. Sie versuchten mit ihren Körpern, die Ankömmlinge zum Ausgang des Tals abzudrängen.

“Laßt euch nicht beeindrucken”, sagte Rebekka.

Dann packte sie Lenny Eisenbein und startete durch.

11.

“Versucht, bis zu dem Eloundar vorzudringen und die Hanseaten herauszuholen! Sie befinden sich dicht bei dem Heiligen zwischen der Vivoc. Nehmt die Deflektoren zu Hilfe. Und beeilt euch! Achtet vor allem darauf, in welchem psychischen und geistigen Zustand sich die Menschen befinden. Sie dürfen durch eure Aktion keine Schäden davontragen.”

“In Ordnung, Angela”, klang die Antwort auf.

Die Kommandantin wandte sich zur Mündung des Antigravschachts. Rebekka DeMonn traf ein und schob den Epheytaner vor sich her.

“Ein Großwildjäger also, interessant. Er kommt dir nicht zufällig bekannt vor?”

“Wie du unschwer an meinen Worten drunter bemerkt haben dürftest, kam er mir bekannt vor.”

“Egal. Gia will ihn sofort sehen.” Die Stimme von Angela Stoll wurde um einige Nuancen eisiger.

Grund war Erlkönig. Er tappte in leichtem Wiegeschritt herbei und hatte nichts Besseres zu tun, als Rebekka mit freundlichem und anhaltendem Schnurren zu begrüßen.

“Du sollst keine Maulaffen feilhalten!” herrschte die Kommandantin sie an. “Der Transmitter ist justiert. Ab nach oben mit dem Kerl!”

Rebekka DeMonn schob Lenny in den Hintergrund zu dem flammenden Feld. Eisenbein leistete Widerstand und begann zu schreien.

“Es ist alles in Ordnung”, schärfte Rebekka ihm ein. “Wir bringen dich in Sicherheit.”

Sein lang anhaltender Angstschrei verhallte, als das Abstrahlfeld ihn erfaßte und hinauf in die LUNA transportierte. Rebekka warf einen Blick auf das Bedienungsterminal. Die grüne Leuchtfäche blieb erhalten, das Gerät schaltete sich nicht ab.

“Anweisung von oben. Du bleibst neben dem roten Kreis stehen, klar?”

“Was soll das? Ich lasse mich doch nicht für dumm verkaufen. Von dir schon gar nicht.”

“Sonderanweisung von Gia. Stell dich wieder neben den Kreis! Los, los!”

Als Rebekka nicht reagierte, schob Angela Stoll die Kontrahentin an den roten Kreis, der den Beginn des Transmissionsbereichs markierte.

“Du bleibst da stehen, als seist du festgewachsen. Beim geringsten Anzeichen von Gefahr läßt du dich sofort in die LUNA abstrahlen.”

“Damit du nachher erzählen kannst, ich hätte mich feige verdrückt. Nein, danke.”

Die Kommandantin des Landeunternehmens schlug sich gegen die Stirn.

“Das hält man im Kopf nicht aus. Gia, sag es ihr selbst!”

Die Stimme der TLD\_Chefin klang auf. “Tu, was dir gesagt wird, Rebekka!” Ich hätte dich gebeten, die Befehle von Angela Stoll zu akzeptieren. Sollten die Tolkander das Tanglefeld reaktivieren oder eine andere Waffe einsetzen, dann gehst du sofort durch den Transmitter.”

“Tut mir leid. Nicht ohne die Männer und Frauen.”

“Das hast du nicht zu entscheiden. Nicht in diesem Fall. Es ist nicht deine Mission.” Gia de Moleon klang ausgesprochen ungnädig. “Ist das klar?”

“Ja, es ist klar.”

Achselzuckend blieb sie am roten Kreis stehen und beobachtete Erlkönig, der einen Sicherheitsabstand von fünf Metern zum Transmitterfeld einhielt und mit lautem Maunzen versuchte, sie von dort wegzulocken. Als das nichts nützte, verkroch er sich zwischen den Kontursesseln.

Inzwischen hatte die fünfköpfige Einsatzgruppe den Ring der Tolkander erreicht. Mit Ausnahme von ein paar Gazkar, die noch immer die Umgebung absuchten, richtete sich ihre Aufmerksamkeit vollständig auf den Eloundar.

Das nackte Wesen sprach zu ihnen. Laut und volltönend vermittelte es in der Einheitssprache aller Tolkander seine Botschaft.

“... ihr es spürt, wie ich es spüre. Sie sind da. Unsere Hoffnung erfüllt sich. Die Erhabenen sind gekommen. Trauert nicht, die ihr von dieser auserwählten Welt Abschied genommen habt. Wir fühlen mit euch. Ihr seid ein Teil von uns, und wir werden immer ein Teil von euch sein. Tröstet euch, denn auch eure Stunde wird eines Tages kommen. Verstummt in euren Schiffen und lauscht der Zeit entgegen! Das Absolutum wird eintreten. Ihr aber, die hier bei mir seid, in dieser Stunde des Triumphes, jubelt. Denn ihr alle werdet euren Beitrag zur Entstehung des Absolutums leisten. Und mit euch der ganze Bund.”

“Der Bund”, stieß Rebekka hervor. “Die Hanseaten.”

Angela Stoll gab keine Antwort. Sie hantierte bereits an den Kontrollen der Space\_Jet und brachte sie hinüber über das Tal.

“Beeilung”, sagte sie, an die Einsatzgruppe gerichtet. “In welchem Zustand befinden sich die Hanseaten? Versucht auch, die Tolkander nach dem Absolutum zu fragen. Vielleicht reagieren sie auf Geisterstimmen aus dem Nichts.”

Es war zwecklos. Die Angehörigen der vier verschiedenen Völker reagierten nicht. Ihre Körper wirkten steif, regelrecht totenstarr.

Und dennoch lebten sie. Sie atmeten, und ab und zu bewegten sie ihre Arme nach vorn, als wollten sie etwas fassen. Aber da war nichts.

Endlich erreichten die fünf Männer und Frauen den Bereich dicht am Felsen, auf dem der Eloundar predigte. Sie ließen sich zwischen die Menschen sinken und begannen auf sie einzureden.

Die Verzückung auf den Gesichtern der Männer und Frauen war unverkennbar. Sie achteten allein auf den Eloundar.

Berührungen und leichte Schläge ins Gesicht beachteten sie nicht. Ihre Blicke gingen durch den Felsen hindurch in die Ferne.

“Es hat keinen Zweck. Sie reagieren wie die Tolkander”, traf die Meldung in der Space\_Jet ein. “Sollen wir das Risiko eingehen?”

Angela Stoll stierte auf die Bilder, die die Kameras in die Jet übertrugen. Die Pupillen der Hanseaten weiteten sich immer mehr. Sie öffneten den Mund zu einem lautlosen, gemeinsamen Schrei.

“Nein. Sofort zurück in die Jet! Alarmstart! Ich bin schräg über euch.”

In einer Situation wie dieser reagierten die Mitarbeiter des TLD wie Maschinen. Die SERUNS starteten blitzartig durch und rasten hinauf Richtung Diskus.

Rebekka spürte plötzlich leichte Übelkeit, gefolgt von einem merkwürdigen Gefühl. Ihr Augendruck sank rapide abwärts wie beim Schwerelosigkeitstraining. Ihr Blickfeld verengte sich, und dann zerrte etwas in ihrem Kopf.

Der Tangle\_Scan! durchzuckte es sie. Gleichzeitig spürte sie ein Gefühl, als sauge ihr jemand Energie aus dem Leib.

Mit letzter Kraft warf sie sich in den roten Kreis. Das Feld erfaßte sie und beförderte sie im Bruchteil einer Sekunde hinauf in die LUNA. Sie prallte zu Boden und rollte sich instinktiv ab. Hände griffen nach ihr und rissen sie empor auf die Füße.

Undeutlich nahm sie wahr, daß jemand die Kanzel der Jet auf dem Monitor hatte. Dort hing Angela Stoll, zusammengebrochen über den Kontrollen des Beibootes.

Rebekka spürte ihre Beine nicht. Sie knickte einfach ein und wäre schwer gestürzt, wenn man sie nicht

immer noch gehalten hätte.

Ein verschwommener, wogender Schemen vor ihr—das war Gia de Moleon. Sie roch ihr dezentes Parfüm.

“Was empfindest du?”

In ihren Ohren rauschte das Blut. Im Kopf schien das Gehirn auf und nieder zu hüpfen.

“Der Tangle\_Scan.” Sie erschrak vor ihrer eigenen Stimme. Ihr Hals war ausgetrocknet, und irgendwo saß ein dicker Kloß.

“Kein Tangle\_Scan.” Gia verschwand, bellte mehrere Befehle und kehrte dann zurück.

Medoroboter betasteten Rebekka mit vorgewärmten Tentakeln, injizierten ihr etwas für den Kreislauf undbetteten sie in ein Antigravfeld. Sie machten irgend etwas, und nach einer Weile normalisierte sich ihr Blickfeld, und sie begann wieder scharf zu sehen.

“Was ...?” brachte sie hervor.

Einer der Medos reichte ihr etwas zu trinken. Sie befeuchtete Mund und Rachen und trank mehrere Schlucke.

“Es geht wieder”, murmelte sie und erhob sich.

Noch schwankte sie, Der Kreislauf war nicht in Ordnung. Aber das Rauschen in den Ohren klang ab, und sie nahm das Parfüm von Gia de Moleon nicht mehr so intensiv wahr wie noch zuvor.

“Kein Lebenszeichen von den drei Space\_Jets und den Mannschaften”, sagte der Funker laut. “Es ist zu spät.”

Rebekka starnte abwechselnd auf das Transmitterfeld und den Monitor mit dem reglosen Körper von Angela Stoll.

Nein, es durfte nicht sein.

Der Transmitter entließ ein Fellknäuel, das sich verwirrt umsah und dann in grotesken Sprüngen auf sie zukam.

*Erlkönig.*

Hoffnung keimte in ihr auf, aber dann bekam sie das resignierte Kopfschütteln der TLD\_Chefin mit. Zehn Kampfroboter machten sich bereit, und der Syntron polte die beiden Transmitter um.

Sekunden später gingen die Maschinen in die FANNY HILL hinab, die noch immer über dem Tal hing.

\*

“Es hat nichts mit dem Tangle\_Scan zu tun”, drangen die Worte Gia de Moleons in ihr Bewußtsein. Sie wiederholte sich, und diesmal akzeptierte Rebekka ihre Aussage.

“Was dann?”

“Wir wissen es noch nicht. Fühlst du dich klar genug im Kopf, um deine Empfindungen zu beschreiben?”

Fahrig nickte sie und begann zu sprechen. Sie hoffte, daß sie nichts vergessen hatte.

Während sie sprach, beobachtete Gia die Aufzeichnung aus der Kanzel der Space\_Jet. Sie zeigte Angela Stoll und Rebekka am roten Kreis.

“Dein Körper sackt plötzlich in sich zusammen, siehst du das?”

“Ja.”

Im nächsten Augenblick warf sie sich auch schon in das Abstrahlfeld. Eine Sekunde höchstens, wahrscheinlich aber nur ein Bruchteil davon. Ihr war es wie Ewigkeiten vorgekommen.

Rebekka DeMonn entmaterialisierte, während die Kommandantin über dem Terminal zusammenbrach.

“Angela Stoll ist tot”, meldeten die Roboter. “Die Todesursache läßt sich auf die Schnelle nicht genau sagen. Vermutlich ein Stillstand von Herz und Gehirn.”

“Verlaßt die Jet und seht nach, was sich im Tal ereignet hat!”

Gia de Moleon ließ sich eine Funkverbindung mit dem Gliederschiff und Avynshaya geben.

“Du weißt bestimmt besser als wir, was drunter auf dem Planeten geschehen ist. Was ist das Absolutum? Antworte, oder wir zerstören deinen riesigen Kasten.”

Der Chaeroder reagierte nicht. Als Antwort flammte ein starkes Schirmfeld um das Gliederschiff auf. Die Igelschiffe erweiterten den Bereich des Tangle\_Scans um ihren Flottenverband.

Rebekka nahm den Perserkater auf den Arm und strich ihm behutsam über das Rückenfell. Erlkönig schien keine Erinnerung an einen unliebsamen Vorfall zu haben. Er leckte ihr die Hand und schnurrte behaglich.

“Du hast es gar nicht mitbekommen”, sagte sie leise. “Dein Frauchen lebt nicht mehr, kleiner Kerl. Sie hat dich nicht besonders gut behandelt. Oder doch?”

Zweifel hatten sich bei ihr eingeschlichen. Zweifel darüber, was an Angela Stoll Schauspielerei und was Charakter gewesen war.

Erlkönig begann zu zappeln und wollte auf den Boden zurück. In weiten Sätzen jagte er davon und verschwand im Antigrav.

Wer ihm dessen Benutzung beigebracht hatte, würde für immer ein Geheimnis bleiben. Fest stand nur, daß der Syntron jedesmal dafür sorgte, daß der Kater in der richtigen Etage ausstieg und den Weg zur Kabine seines Frauchens fand.

In der Kommandozentrale der LUNA breitete sich übergangslos Stille aus. Auf dem Hauptschirm sahen sie das, was die Roboter an Bildern heraufschickten.

Es waren Bilder des Grauens. Tolkander und Menschen lagen rund um den Felsen und bildeten einen einzigen Haufen aus Leibern.

Es bedurfte keiner langen Tastung, um festzustellen, daß sie ohne Ausnahme tot waren. Tiere aus dem Wald stiegen vorsichtig über die Toten hinweg und fochten erste Kämpfe um Reviere und Beute aus.

*Zweitausendfünfhundert Leichen.*

Der Eloundar lag zuoberst, eine schwabbelige, konturlose Masse.

“Das Absolutum”, hörte Rebekka ihre Chefin sagen. “Wir wissen jetzt, wie es sich auswirkt. Bestimmt ist Gaillon nicht der einzige Planet, wo es eingetreten ist. Auf anderen Welten gibt es mehr Bevölkerung. Millionen von Lebewesen. Milliarden.” Und nach einer kurzen Pause fuhr sie fort: “Die Erhabenen, die Chaeroder und Physander, haben genau gewußt, was sich ereignen wird. Jetzt ist es zu spät, die Gliederschiffe zu zerstören. Was geschehen ist, läßt sich leider nicht mehr rückgängig machen.”

ENDE

*Chaeroder und Physander nennen sich die zwei neuen Völker, die in direkter Verbindung mit den Tolkandern stehen. Die ersten Ankündigungen der Chaeroder klingen im ersten Moment sehr gut—bis es zu den Toten auf Gaillon kommt. Ist das der Beginn eines Massensterbens, oder waren die Vorfälle auf Gaillon nur ein Irrtum?*

*Wie es weitergeht mit den Geschehnissen in der Milchstraße, das beschreibt Peter Terrid in seinem PERRY RHODAN\_Roman, der in der nächsten Woche unter folgendem Titel erscheint:*

**LOCKSIGNAL FRIEDEN**